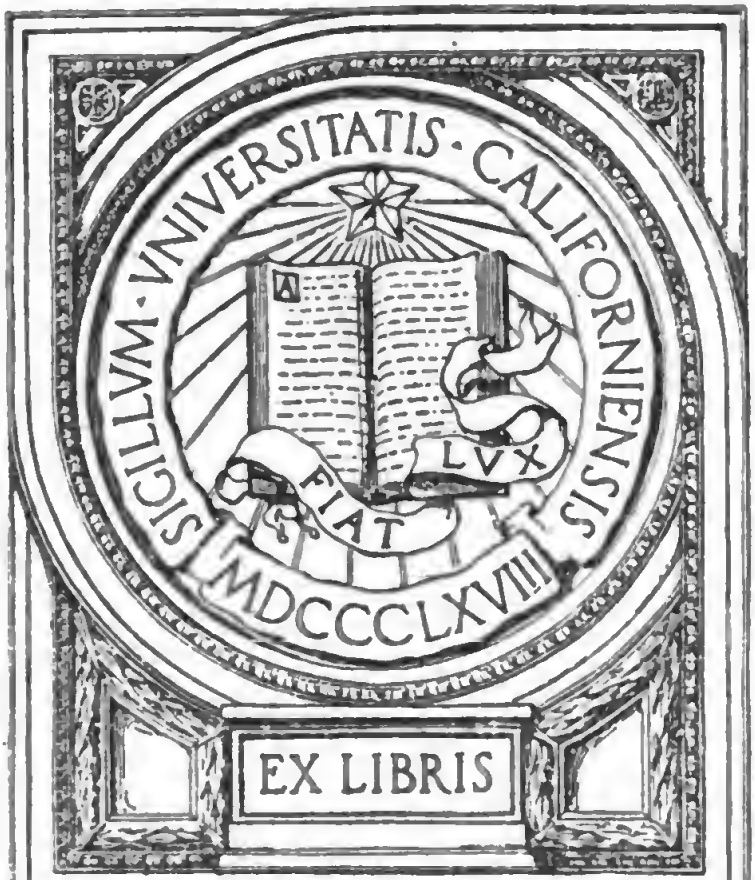
UC-NRLF
$B 322 640

GIFT OF
MICHAEL REESE



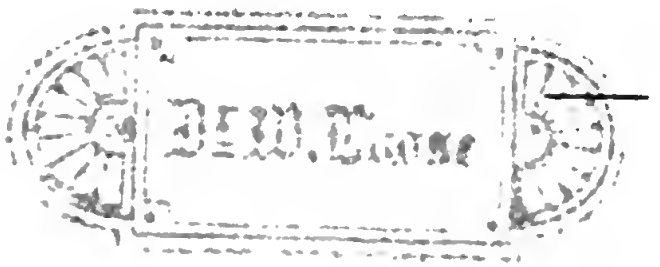
833
F831
q

Gusle.

Serbische Nationallieder.

Von

Ludwig August Frankl.



Wien, 1852.

Verlag von Albert A. Wenedikt.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

MAR 2 9 1994

Digitized by Google

PG 1966
G4 F73
1852
MAIN

Dem Fräulein

Wilhelmine Karadschitsch.

Der geistvollen Serbin

der

deutsche Volmetsch.

UNIV. OF CALIFORNIA

286356

Digitized by Google

Die Deutschen, die Kosmopoliten in der Literatur, haben bereits seit Jahrzehnten sich die durch einfache Größe, fantastische Pracht, wie durch süßeste Innigkeit ausgezeichnete Poesie der Serben angeeignet.

Goethe, in Kunst und Leben vorempfindend, schlug den ersten Ton an. Er übersetzte aus des Abbé Fortis italienischem Reisewerke den berühmt gewordenen Frauengesang des Asan-Aga. Der Sammler der „Stimmen der Völker" schöpfte aus derselben Quelle die morlakischen Geschichten: Radoslaus und die schöne Dolmetscherin.

Es trat nun für Deutschland eine lange Pause ein, während welcher, noch im vorigen Jahrhunderte, einzelne Männer: Katantschitsch, Ferritsch, Appendini in ihren Schriften Proben serbischer Volkslieder im Originale mittheilten. Katschitsch veröffentlichte in merkwürdig nachempfindendem Tone Lieder, die das Volk, weniger kritisch, ebenfalls sang, wie seine von ihm selbst gedichteten, ursprünglich nationalen. Katschitsch wäre, nach dem Urtheile eines tiefen Kenners serbischer Nationalpoesie, der beste Liederdichter geworden, wenn er nicht hätte — lesen können.

Dieſe Erſcheinungen tauchten aber nur zerſtreut und einzeln auf, bis Wuck Stefanowitſch — Wolf Stefans Sohn — aus der Familie Karadſchitſch, im Jahre 1814 zuerſt eine größere Sammlung von Volksliedern herausgab, und ſeitdem in wiederholten Auflagen in 4 ſtarken Bänden mittheilte.

Karadſchitſch hat ſich ein unſterbliches Verdienſt um ſein Volk, um die „Weltliteratur" überhaupt mit dieſen Liedern erworben. Durch ſie wendete er die Aufmerkſamkeit der gebildeten Welt auf ſein Vaterland. Wenn das herrlich begabte Volk — verleih ihm Gott noch langes Blütenthum — wie Alles, einſt dem „alten Blutvergießer" erlegen ſein wird, ſo wird mit ſeinem Namen auch der ſeines Liederſammlers fortbeſtehen. Das ſerbiſche Volk kann nun geiſtig nicht mehr untergehen, es lebt in ſeinem Liede, in dieſem ſein Herz und ſein Geiſt, ſeine Sage und ſeine Geſchichte. Wie der Lichtglanz über den in der Moldau verſinkenden Wortheiligen Johannes, werden dieſe Lieder noch ſchimmern und tönen, wenn das ſerbiſche Volk in den Wogen der Zeit verſchwindet.

Karadſchitſch begnügte ſich aber nicht allein, die Lieder ſeines Volkes, welches ſie erſt zu achten anfing, als es merkte, welche Begeiſterung ſie in der gebildeten Welt finden, zu ſammeln; er wurde auch der Geſetzgeber der ſerbiſchen Sprache, er ſchrieb die erſte Grammatik, das erſte Wörterbuch, er überſetzte ſeinem Volke die heilige Schrift, er ſammelte ſeine Sprichwörter und

war in einer langen Reihe mannigfacher Arbeiten unermüdet thätig, nach zwei Richtungen hin zu wirken. Wie er selbst, an der Grenze von Serbien und Bosnien geboren, als Knabe in zwei Gebiete schaute, so suchte er auf seine Heimat geistigen Einfluß zu üben, zugleich diese dem Auslande bekannt zu machen; nicht allein durch Schrift, sondern auch durch das Wort.

Dieser treffliche Mann ist der Apostel des serbischen Volksgeistes.

Es ist ein Vorzug und zugleich eine Beglaubigung für die vorliegende durch ihn angeregte literarische Arbeit, daß sie nur durch seine mir gewordene Belehrung und Erklärung möglich wurde. —

Ich kehre an die Stelle zurück, wo die Deutschen nach Goethe und Herder wieder anfingen, sich der durch Karadschitsch nun geöffneten Schachte voll edlen Erzes zu bemächtigen und dieses in ihrer Sprache auszuprägen.

Grimm, durch Kopitar aufmerksam gemacht, begeisterte sich an diesen Gesängen. Seine Anschauungen, die als Machtsprüche eines glänzenden Geistes in der literarischen Welt gelten, machten, daß die Deutschen sich mit diesen kostbaren Schätzen einer ihnen neuen Nationalpoesie fort und fort bereicherten.

Im Jahre 1825 trat Fräulein Therese Auguste Louise von Jakob — T A L V J — mit Uebersetzungen serbischer Frauen- und Heldenlieder hervor. Ihr folgte im Jahre darauf Eugen Wessely, diesem P. v. Goetze im J. 1827, und im folgenden Wilhelm Gerhard.

Indeſſen machte uns früher ſchon Engel, dann Otto von Pirch, Ranke, Stiegliz und wieder Karadſchitſch durch ſeine Schrift: „Montenegro und die Montenegriner“ mit dem Volke ſelbſt hiſtoriſch bekannt.

Minder thätig als die Deutſchen erwieſen ſich die andern europäiſchen Völker, wenn ſie es auch nicht verſäumten, ſich des herrlichen neuen Literaturſchatzes zu bemächtigen. John Bowring verdolmetſchte viele Volkslieder den Engländern, Joſeph Szekacz den Ungarn; während Merimè erfundene Lieder den Franzoſen als echt national-ſerbiſche mittheilte, wie er auch ſein Volk mit dem Theater der ſpaniſchen Zigeunerin Klara Gazul geiſtreich miſtifizirte. Frau Eliſe Vaïart gab ſerbiſche Lieder in franzöſiſcher Proſa heraus. In neueſter Zeit erwarb ſich ein gleiches Verdienſt der geiſtvolle Carara um die Italiener. Czelakowski überſetzte für die Czechen. Ob es Jemand unternommen, den ſtammverwandten Ruſſen und Polen dieſe Lieder in größerer Anzahl zu vermitteln, iſt mir nicht bekannt.

Seltſam iſt es, daß, während an eine Million Menſchen in Oeſterreich ſerbiſch reden und der Stoff ſo nahe lag — näher doch als dem deutſchen Norden — es außer dem Mähren Weſſely kein Oeſterreicher unternommen hat, ſich des zu Tage liegenden gediegenen Metalles zu bemächtigen.

Als ob ſie ſich plötzlich beſonnen hätten; und um das Verſäumte einzubringen, taucht nun eine ganze Gruppe öſterreichiſcher Poeten auf, um das ſerbiſche Lied

Digitized by Google

zu überſetzen, oder nachzudichten. Der Glänzendſte: Anaſtaſius Grün, ſchritt mit der Ueberſetzung der krainerischen, den ſerbiſchen nahe verwandten Volkslieder voran; ihm folgten Siegfried Kapper mit ſeinem, ſerbiſchen Nationalgeſängen nachgedichteten „Lazar, der Serbenzar," und J. N. Vogl mit der Ueberſetzung der Lieder vom Kraljewitſch Marco. Und ſo mögen dieſe Drei einem Vierten geſtatten, auf der Wanderung durch den prachtvollen Urwald ſerbiſcher Poeſie ſich zu ihnen zu geſellen. —

Die ſerbiſche Nationalpoeſie iſt zum deutſchen Gemeingut geworden, ihr Verſtändniß wurde durch Viele und zumeiſt durch Goethe, Grimm, Vater, Ranke u. ſ. w. vermittelt. Nach ſo Trefflichen könnte ich nur Geſagtes wiederholen. Es erübrigt hier nur das Zerſtreute zuſammen zu faſſen, wobei es denn auch kommen mag, irgend eine neue, durch ſpäter gebotene Stoffe angeregte Anſchauung mitzutheilen, und über die in dieſem Buche zum erſten Male in deutſcher Sprache vorgeführten Bettlerlieder, Klagelieder und Sprichwörter Erklärung zu geben; ſo wie über die bis jetzt nicht genug bekannte Entſtehungsweiſe des ſerbiſchen Liedes ein aufhellendes Wort zu verſuchen. Auch hier gilt des Meiſters Spruch:

„Wer das Dichten will verſtehen,
Muß ins Land der Dichtung gehen."

Der Serbe lebte, trotz der türkiſchen Herrſchaft, freier als alle chriſtliche Bevölkerung Europas, beſon-

ders in Friedenszeiten. Das Land wurde theilweise von Spahis, Grundherren, beseſſen, die keine Beamten unterhielten. Nur der Zehent wurde eingefordert, oft nur ein Mal im Jahre, da die Bewohner ſehr zerſtreut auf einſamen Höfen lebten. Dafür ſchützte der Türke auch ſeine Leute vor der Gewalt Anderer, was er ſich zur beſonderen Ehre anrechnete. Der Serbe konnte, ohne darum die Erlaubniß einzuholen, ſich auf das Gebiet eines andern Grundherrn, in einen andern Bezirk, in ein anderes Dorf begeben. Hier baute er, wenn er ſeinen früheren Beſitz frei verkaufte, ein neues Haus, und machte das umliegende Feld urbar. Er reiſte durch die ganze Türkei paßlos. Der Türke verachtet jede Art von Spionerie, wohl auch aus Verachtung: Was können die Hunde, die für uns erſchaffen ſind, uns ſchaden?

Der Türke kümmerte ſich wenig um den Serben, er wohnte in Städten, und ließ dieſen ſich in Dörfern und Klüften anſiedeln, und dieß zu ſeinem Heile: es blieben Religion, Sitten und Gebräuche ganz ungeſtört. Es lebten Viele, ohne jemals die Stadt oder einen Türken geſehen zu haben. Die treue Anhänglichkeit an alte Sitten geht klar aus dem Sprichworte der Serben hervor:

„Beſſer das Dorf, als daß ſeine Gebräuche zu Grunde gehen.“

Eine Vereinigung der Serben ſelbſt fand nur bei Klöſtern, bei den wenigen Kirchen, auf Jahrmärkten,

denen Spiele zu folgen pflegten, bei Heiraten, Berathungen, Festlichkeiten u. dgl. statt.

Die Fruchtbarkeit des Bodens, die geringe Bevölkerung machten sorglos ums Leben. Niemand arbeitete mehr, als eben nöthig, schon aus Furcht, der Türke möchte es ihm wieder nehmen. Die Besitzlosigkeit macht unabhängig, das Bedürfniß den Menschen zum Sklaven.

Der Serbe liebt vor Allem Waffen. Waren sie auch verboten, hatte er sie doch heimlich in seinem Hause und bei Festen. Nur wenn er einem Türken begegnete, zog er sein Kleid über die Waffe, wie etwa ein Raucher die brennende Cigarre vom Munde entfernt, wenn er bei uns an einem Wachposten vorübergeht. Von Zeit zu Zeit wurden, namentlich nach dem Kriege mit den Oesterreichern, die Waffen abgefordert, und zwar von jeder Gemeinde so und so viele Pistolen, Flinten u. s. w., und da wurden die schlechtesten gekauft und abgeliefert. Dieß geschah jedoch sehr sorglos. Als um das Jahr 1805 z. B. die in der Gegend von Jadar abgeforderten Waffen in ein Kloster gethan wurden, begnügte sich der Türke, den Schlüssel des Verwahrungsortes mitzunehmen. Das Volk, in dessen Mitte das Kloster stand, nahm sich naiv die Waffen wieder.

Wem diese fast völlige Selbstständigkeit nicht genug war, wenn er sich etwa beleidiget fühlte, der ging ins Gebirge, um öffentlich Waffen und schöne Kleider zu tragen, d. h. er wurde ein Räuber, ein

Digitized by Google

Haiduke. Sein Weib und seine Kinder lebten in dem Dorfe, das er verließ, ruhig weiter und waren unantastbar. Oft wurde der Serbe Haiduk, um sich zu rächen, oder weil ihm ein Mädchen, um das er freite, versagt, oder von einem Andern heimgeführt wurde; oft weil er von den Türken schöner Waffen wegen, oder weil er ein trefflicher Schütze, beneidet wurde. Ein Haiduke war aber nichts weniger als verachtet; wenn er umkam, thats allen Serben leid. Ward er des Räuberlebens müde, ließ er den Aeltesten des Dorfes sagen, er wolle sich übergeben „predati se" und erhielt einen Freibrief „Buruntia." Oft zwang ihn erst das Alter, oder wenn ihm die Aeltesten zur Rückkehr riethen, heimzukehren. Niemand durfte ihn daran mahnen, wenn er auch Morde vollbracht hatte. Er genoß der Achtung, die wohl auch aus Furcht entspringt. Nur Knes konnte er nicht werden.

Der Räuber unter den Serben ist nicht selten der Dichter des Volksliedes. Im Frühling und Sommer der Bewohner des Waldes, der Felskluft, flüchtet er im Winter in die einsame Hütte eines Freundes und singt für gastliche Aufnahme zur Gusle das Lied von blutigen Schlachten, von Mädchenraub, von den weißen Wilen, von Hochzeiten, von seinen Heiligen, von Kraljewitsch Marco, von den Helden gegen die Türken und dünkt sich wohl selbst ein Junak, ein solcher Held zu sein!

So wild das Leben des Räubers in der Bergschlucht, so innig und fromm ist das Familienleben in

der Hütte. Mit den Eltern leben die verheirateten Söhne und Enkel unter einem Dache, bis der Raum es nicht mehr gestattet. — Nicht der Einzelne, jedes Haus hat seinen ihn beschützenden heil. Patron. Das geschwisterliche Verhältniß ist besonders innig und ausgebildet. Die Schwester schwört den heiligsten Eid bei ihrem Bruder; beim Haupte des Gatten zu schwören verbietet die Schamhaftigkeit. „Sie ist schwurlos," bedeutet, sie hat keinen Bruder; sie und die Mutter, nicht die Gattin beklagen den Todten. Eine Schwester klagte so lange um den Tod ihres Bruders, bis sie in einen Kukkuk verwandelt wurde. Der Kukkuk ist seitdem der Todtenvogel der Serben. Witwen heißen Kukkukweibchen, Schwestern des Verstorbenen Kukkukinnen. Die Grabkreuze der Serben sind häufig mit Kukkuken bemalt.

Die Verbrüderung ist einer der schönsten Gebräuche der Serben: „Du in Gott mir Bruder!" heißt sich mit Jemanden fürs ganze Leben so innig verbinden, daß weder Politik noch Religion hindern dürfen, sich in jeder Lage des Lebens beizustehen. Diese Verbindungen finden zuweilen in der Kirche, oder in Volksversammlungen Statt. Ein Geistlicher segnet die Männer und ihre Waffen ein. Pobratim heißt der Bundesbruder, Posestrima die Bundesschwester. Es verbrüdern sich auch Serben und Türken. Der wunderbare Held Kraljewitsch Marco mit der Wila, ein Jüngling mit dem Brombeerstrauche, daß er ihm sein

fliehendes Mädchen festhalte. — Die Heirat verbindet die Menschen noch inniger. Die im vorliegenden Buche mitgetheilten Heldenlieder werden die eigenthümlichen Gebräuche lebendig erzählen. Das Sprichwort:

„Wer sich nicht rächt, wird nicht heilig!“

läßt die wilde Sitte der Blutrache erkennen.

So fromm der Serbe ist, so gläubig er zu den in herrlichen Waldschluchten gelegenen Klöstern wahlfahrtet und beichten geht, hat sich doch mehr als die Spur eines alten Naturdienstes bei ihm erhalten. Dieser durchwebt nicht nur die Kirchenfeier, er grünt in eigenthümlichen Gebräuchen und Festen fort. Vor dem Palmsonntage feiern Jungfrauen den erwachenden Frühling, indem sie auf Bergen ein Lied von der Auferstehung des Lazarus singen; am Palmsonntage selbst, wenn der erste Morgenstreif erglänzt, schreiten sie zu einem Brunnen und tanzen Kolo und singen, wie der Hirsch mit seinem Geweihe das Wasser trübe, mit seinen Augen aber wieder kläre. Der Tag des heiligen Georg wird von den Frauen durch ein Bad begangen, sie sammeln dazu am Vorabende Wasser, das von Mühlenrädern abfließt und thun junge Kräuter, die sie selbst pflücken, hinein. Wenn der heilige Geist in feurigen Zungen redet, ziehen Jungfrauen durch die Straßen, deren eine die Kraljiza, die Königin, eine zweite der König, eine dritte der Fahnenträger ist, und singen zarte Liebeslieder, deren Strofen mit Leljo! der Anrufung einer altslavischen Liebesgöt-

tin enden. Das Feſt des heiligen Johannes ſcheint dem Serben ſo groß, daß an dieſem Tage die Sonne aus Ehrfurcht dreimal ſtehen bleibt. Die Hirten zünden am Vorabende Birkenreiſer an, umſchreiten die Hürden und beſteigen dann mit den leuchtenden Bränden die nachtfinſtern Berge. Wenn Dürre eintritt wird ein Mädchen, das Regenmädchen, mit Kränzen, Waidenzweigen und Sumpfblumen geſchmückt; ein Haufe Mädchen begleitet ſie, um ſie her mit Liedern tanzend, die um Regen flehen. Die Lieder enden mit dem Refrain: „Oj dodo, oj dodolo!“ Daher das Regenmädchen Dodola heißt. Sie ziehen von Haus zu Haus, vor einem jeden tritt die Hausfrau heraus und übergießt die Dodola mit Waſſer. Den heil. Elias nennt der Serbe den Donnerer, die feurige Maria iſt die Göttin des Blitzes, der heilige Panteleion ſein Aeolus. Am St. Barbara-Abend werden verſchiedene Getreidegattungen in einem Topfe gekocht. Wo am Morgen der Brei im Topfe höher aufgetrieben iſt, nach der Richtung hin wird das Brachfeld gepflügt. Der Schwur: „So mir die Sonne! So mir Erde!“ iſt nicht ſelten. Am Weihnachtsabend wird der „Badnjak,“ eine vom Hausherrn gefällte junge Eiche, in die Kohlen gelegt. Am Morgen ſchüttet der erſte Gaſt Getreide durch die Thüre mit dem Gruße „Chriſt iſt geboren!“ Man antwortet: „In Wahrheit, er iſt geboren.“ Der Badnjak wird nun mit einer Zange geſchlagen: „So viele Funken, ſo viele Pferde, Bienen, Rinder“ u. ſ. w. Der vom

böſen Blick Getroffene wird krank, und ſtirbt nach kurzer Zeit.

Der Vampyrglaube iſt unter den Serben geboren. Wjeſchtizen, Heren, eſſen den Schlafenden das Herz aus dem Leibe. Der Menſch, dem ſo geſchehen, kann nur ſo lange leben, als das Herz nicht ganz aufgefreſſen iſt. Gott ſendet, wenn das Maß der Sünden voll iſt, weiße Frauen mit weißen Schleiern, wie in Griechenland, Lithauen und in der Bretagne, ſie tragen die Peſt durch das Land. Plaſtiſch ſchön hat die Fantaſie des Volkes die Wila gebildet. Dieſe iſt mit den magyariſchen Willis, geſtorbenen Bräuten, die ihre Bräutigame zu Tode tanzen und küſſen, nicht zu verwechſeln; wohl aber mit der Wela der böhmiſchen, mit der Schalawila der polniſchen Volksſagen und mit der Wola der Edda verwandt. Die Wila iſt eine weiße Jungfrau in weißwallendem Gewande, mit flatterndem Haare und dunklen, ſchönen Augen; ſie wohnt im tiefen Walde und auf Berggipfeln, ſie ſammelt Wolken, weißſagt und iſt heilkundig, den Helden freundlich, vorzüglich, wenn ſie mit ihr verbrüdert ſind, iſt ſie zuweilen Mundſchenkin. Die Wilen ſind aber auch feindlich, wenn man ſie bei ihren Kolotänzen überraſcht, ſie beim Eſſen ſtört.

Dieſe Sitten und Gebräuche, die wunderbar vermiſchten, tief religiöſen und abergläubiſchen Vorſtellungen, der fortgeſetzte Kampf mit den Elementen und den feindlichen Nachbarn, große nationale Erinnerungen, der

Schmerz um die verlorene Freiheit und Selbſtſtändigkeit, eine großartige Natur, die Einſamkeit des Urwaldes, die weithinrollende See ſtimmen den Serben ernſt, träumeriſch und tapfer. Er iſt ein Poet. Jedes Ereigniß, die blutige wie die luſtige Begebenheit werden Stoff; die Lieder ſind die Chronik der Familie, des Stammes, des Dorfes, des ganzen Landes.

Es gibt kaum einen Serben, der nicht einige Lieder, oder wenigſtens Fragmente von ſolchen, wüßte. Das Muſter lebt alſo in ſeinem Gedächtniſſe. Die Lyra des Serben, eine nur mit einer Saite aus Roßhaaren bezogene Geige, die „Gusle," iſt, wie ehemals in Tyrol die Zither, die tönende Freundin eines jeden Hauſes. Der das Heldenlied begleitende Geſang iſt ein einfacher, mit wenig Modulation ſtets derſelbe; das epiſche Maß iſt, wie das der Griechen, unwandelbar: ein fünffüßiger weiblich und reimlos ausgehender Trochäus mit einem Abſchnitte nach den erſten vier Silben. Der Vers und die Melodie ſind ſomit die feſten Formen, in welche der Serbe, vom Gedächtniſſe unterſtützt, ſeine Gedanken und Gefühle gießt, ohne eben ein Dichter im modernen Sinne des Wortes zu ſein.

Das Lied tönt ſelten vollendet von des erſten Sängers Munde; ein Zweiter hört es und gibt aus eigener Anſchauung ein Bild, einen Gedanken hinzu, oder er läßt weg; des Dritten Fantaſie modellirt mit feinerer Empfindung und ſo fort, bis ſich allmählig aus dem rohen Marmorblocke die reine ſchöne Göttergeſtalt formt.

Eigenthümlich ist die Bescheidenheit des Serben. Nie gesteht er, ein Lied, das er singt, gedichtet zu haben; hat er es ja wirklich nicht hervorgebracht, sondern das Volk selbst, der große Poet. Es dünkt ihm aber auch nichts Besonderes, ein Lied zu machen, wo so viele wie die Blumen des Waldes entstehen. Die Muse ist verschämt.

So ist uns denn in Serbien gegönnt, in die Werkstätte des Liedes zu schauen; wie hier ist es auf den griechischen Inseln, in der alten und in der neuen Zeit, im schottischen Hochlande, in Spanien und überall, wo Volks- und Heldenleben sich poetisch selbst verklärte, entstanden.

Das Lied in Serbien wird vom Großvater den Enkeln gelehrt, diese überliefern es ihren Kindern. Wenn die Gusle fehlt, oder wenn Niemand singen kann, so werden die Lieder sprechen gelehrt. Eigenthümlich ist es, daß Viele die Lieder wohl singen, aber nicht hersagen, Manche wieder nur erzählen können. Naht ein Gast dem Herde, so wird ihm die Gusle — so sehr setzt man die Kenntniß von Liedern bei Jedem voraus — mit der Einladung gereicht: „Rasgovorite nas!" Unterhaltet uns! Der Räuber, wie bereits erwähnt, trägt es in die tiefsten Schluchten, auf die höchsten Gebirge. Zumeist aber sind es die herumziehenden Blinden — wer denkt nicht an die blinden Heroen des epischen Gesanges: an Homer, Ossian, Milton, Camoens — welche als wandernde Rhapsoden die Lieder verbreiten. Der Blinde, wenn er vor ein Haus kommt, fängt die Gusle

zu ſtreichen an und zu ſingen, und hört auf, wenn er beſchenkt iſt; nur aufgefordert ſingt er weiter.

Manches Lied geht wohl auch verloren, es verweht wie der Windhauch, der auf einer Wieſe Blumenduft weckte.

Ueber das Alter der vielen überlieferten ſerbiſchen Geſänge läßt ſich kaum Beſtimmtes ſagen. Nur in den Frauenliedern ſind Spuren einer vorchriſtlichen Zeit, und in einigen wenigen epiſchen. Die Vorzeit der Königsfamilie Nemanitſch klingt in keinem Liede wider. Es iſt als ob der breite Blutſtrom auf dem Amſelfelde mit der Freiheit auch die Geſänge verſchlungen hätte. Die ſchönſten Lieder ſind durch die türkiſche Eroberung entſtanden.

Die Lieder werden von Serben und ſtammverwandten Türken geſungen, nur mit dem Unterſchiede, daß wenn der Türke ſie ſingt, er ſeine Männer ſiegen läßt. Während manche Lieder ſpäter, namentlich in Sirmien, von den Oeſterreichern verboten wurden, ließ der Türke ſie ſingen und hörte zu. Wenn aber die Türken als geſchlagen dargeſtellt wurden und er ſich darüber beklagen mochte, ſo reichte ihm der Serbe die Gusle mit den Worten: „Singe! Ich ſinge, wie ich es weiß. Weißt Du es anders, ich werde Dich nicht ſtören.“

Das Lied iſt unparteiiſch, es vertritt das Gericht.

Das Lied lobt auch den Türken, wenn er ein Held iſt; dies letztere aber iſt eine unerläßliche Bedingung. Als Philipp Wiſchnjtſch, einer der beſten Guslaren, ge-

Digitized by Google

fragt wurde, warum er nicht den Mladen, die erſte Perſon im Senate, die aber nicht den Ruhm der Tapferkeit beſaß, beſinge? antwortete er lakoniſch: „Wer beſingt eine Kuh!“ Ein Volkslied läßt den ſterbenden Murad die kräftigſten und weiſeſten Gedanken über die Kunſt zu regieren ſprechen.

Die Lieder und das religiöſe Element haben die Nationalität erhalten; vorzüglich nährten die Lieder den Haß gegen die Türken, ſie waren ein fortgeſetzter geſungener Krieg.

Aber der Geſang beginnt zu verhallen!

Mit der ſtrengeren ſtaatlichen Einrichtung, mit der unterdrückten freien Entwicklung des einzelnen Menſchen fingen die poetiſchen Stimmungen an, ſeltener zu werden. Die langſame aber ſicher erobernde Fluth der Bildung trug das ihre bei.

Als unter Leopold I. und Karl VI. Tauſende von Serben nach Ungarn einwanderten, verſtummten ſie. Länger erhielten die Lieder ſich in Dalmatien, weil die Venetianer nur die Seeſtädte inne hatten, und wenig Aufmerkſamkeit dem Volke widmeten, das ſich national ungeſtört bewegen konnte. Im jetzigen Fürſtenthume Serbien klingt wohl das Lied noch, aber es entſteht ſelten mehr; ſogar in Montenegro beginnt es zu ſterben.

Wie ein Held, wenn er vom Feinde gedrängt wird, zieht ſich das Heldenlied aus der Fläche zurück, immer den Bergen zu; da klingt es noch fort in ſeiner letzten Zufluchtsſtätte — es iſt todt.

Digitized by Google

Um ſo mehr müſſen wir das glückliche Geſchick preiſen, das Herrn Karadſchitſch ſchon vor 37 Jahren beginnen ließ, dieſe Geſänge zu ſammeln; ſie wären verloren für alle Zeiten. Venedig beſaß im J. 1837 wenigſtens noch einen greiſen Gondoliere, der mir Taſſos Jeruſulem ſingen konnte; die Männer, welchen Karadſchitſch die ſchönſten Lieder abhorchte, ſind todt. Dankbar ſeien ihre Namen hier genannt, u. A. der tapfere Türkenvernichter Milia, der blinde Philipp Wiſchnjtſch, der im Kampfe gefallene Teſchan Podrugowitſch, d. i. der Anderthalbe, wegen ſeiner Größe ſo genannt.

Jetzt beginnen in Schulen durch allgemeines Wiſſen gebildete Dichter in ſerbiſcher Sprache zu ſingen, ſie reichen aber, nach dem Urtheile der Kenner, weder durch Schwung der Fantaſie, noch durch kühne Charakteriſtik und einfache Größe, an die Lieder, die das ganze Volk gedichtet hat. Der Vladika von Montenegro und der junge Lyriker Branko Raditſchewitſch ſind die glänzendſten modernen Dichter. Des Erſteren Drama „Vienaz Gorsky" — der Gebirgskranz — hat die ſerbiſche Bartholomäusnacht, die Vertreibung der Türken aus Montenegro im Jahre 1700, ein zweites: Stefan Mali, den falſchen Demetrius der Serben, zum Gegenſtande. In neuerer Zeit lernte ich in Wien eine anmuthige Serbin, Militza Stojadinowitſch, kennen, die, angeregt durch die letzten Kämpfe Serbiens, von Vaterlandsliebe begeiſterte Geſänge ſingt. Sie iſt die erſte und einzige jetzt lebende ſerbiſche Dichterin.

Zum Schluße noch ein erklärendes Wort über die vorliegende Sammlung von Ueberſetzungen:

Aus dem reichen Schatze der Helden-, Frauenlieder und Legenden ſind jene zur Verdeutſchung gewählt worden, die bisher durch eine ſolche nicht bekannt geworden ſind. Durch keine frühere Mittheiluug aber ſind die Klage- und Bettlerlieder und die Sprichwörter der Serben den Deutſchen vorgeführt; ſie bedürfen eines einleitenden kurzen Vorwortes:

Karadſchitſch, dem die Kunde von Klageweibern, deren es in Montenegro und Herzegowina geben ſollte, oft zugekommen war, hatte deren doch keine gefunden, bis auf einer ſeiner neuerlichen Reiſen in Dalmatien, und zwar in der Gegend zwiſchen Trau, dem römiſchen Tragurium und den Ruinen von Salona, im ſogenannten Caſtella. Wenn da Jemand ſtirbt, ſo werden von Freunden und Verwandten als Zeichen der Theilnahme alte Frauen — Klagefrau „Narikatſcha“ von dem ſerbiſchen Worte: weheklagen ſo genannt, die Präfica der Römer — in das Trauerhaus geſendet. Sie treten an die Leiche heran, erzählen ihr, von wem ſie geſchickt und preiſen die Tugenden des Todten, ſchildern die Trauer ſeiner Familie und geben ihm Aufträge und Bitten für die andere Welt. Anfangs ſingen und weheklagen die Weiber alleſammt, dann, wenn ſie ermüden, abwechſelnd und wieder im Chor. Es ſcheint dieſer Gebrauch im ſüdlichſten Slavenlande ein Ueberbleibſel des Römerthumes. Die Klage iſt in ungebundener Rede; nur in Montenegro metriſch.

Von den Bettlerliedern, von denen ebenfalls den Deutschen hier zum Erstenmale Kunde wird, ist zu bemerken, daß sie nur in Sirmien, Slavonien, in Batschka und im Banate, wo das Heldenlied völlig ausgestorben ist, vorkommen. Bettler singen sie stehend zur Gusle vor Klöstern und Häusern, und auf Jahrmärkten auf der Erde sitzend, um ein Almosen zu erhalten; diese Lieder heißen: „Prodkutnize," Vorhauslieder; die auf Jahrmärkten gesungenen heißen: „Klanjalice," d. i. Beugelieder, weil sich der Sänger vor den Leuten beugt und bittet.

Den Sprichwörtern der Serben, deren eine kleine Anzahl hier mitgetheilt wird, sei die angenehme Nachricht beigegeben, daß von den 6000, die Karadschitsch gesammelt und neuerlich herausgegeben hat, 1000 der charakteristischesten und strengst nazionalen mit erklärenden Noten von seiner geistvollen Tochter ins Deutsche übersetzt, demnächst, ein willkommenes Geschenk für die deutsche Literatur, erscheinen werden.

Die Uebersetzung des hier Mitgetheilten ist möglichst wort- und formtreu, so daß ein serbischer Sänger, wenn er Deutsch verstünde, die Verse zur Gusle singen könnte. Wer meinen Originaldichtungen einige Aufmerksamkeit zu schenken so freundlich war, wird mir nicht nachsagen, daß ich für Melodie und Rhitmus des Verses, die hier zuweilen verletzt tönen, unempfindlich bin. Bei so bedeutender Persönlichkeit, als es das Poetenthum der serbischen Nation ist, schien

mir die möglichſte Treue eine Pflicht. Kein Individium ſteht höher, als ein ganzes Volk, kein Poet höher, als der poetiſche Geiſt einer Nation. —

Slaviſche Lieder, die der Czechen, klangen an meiner Wiege, und ſo die der ſtammverwandten Serben mir nicht fremd. Möge die innige Vereinigung, die zwiſchen Slaven und Deutſchen durch Verſündigung von hüben und drüben nicht möglich ſcheint, wenigſtens auf dem idealen Gebiethe der Dichtung ſich verwirklichen!

Wenn Böhmen mir durch Geburt zum Mutterlande geworden iſt, ſo nenne ich doch durch die Bildung, die mir der tiefernſte deutſche Geiſt gewährte, ſeine Heimat mein Vaterland.

Lieder ſind ein verſöhnend ſchöner Farbenbogen, der als das alte Zeichen des Friedens und des Bundes zwiſchen Slaven und Deutſchen ſich ſpannen mag!

Deutſche ſchwammen die Donau hinab nach Serbien und brachten dort durch bureaukratiſches Thun vor mehr als hundert Jahren glücklich das Sprichwort zu Wege:

„Beſſer, daß dich der Türke mit dem Säbel verfolge, als der Deutſche mit der Feder.“

Ich hoffe, daß die Serben ſich nicht von der Feder derjenigen Deutſchen verfolgt glauben, welche, die Dolmetſche ihrer herrlichen Lieder, dieſe deutſch niederſchreiben.

Digitized by Google

Heldenlieder.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Der Tod des Wojwoden Prijesda.

Briefe folgen ſich auf Briefe häufig,
Woher kommen ſie, von wem geſendet?
Von Mehmed, dem Türkenkaiſer, alle
Hergeſendet in die Feſtung Stalatſch,
Zu dem Wojwod Prijesda von Stalatſch:
„Prijesda! noch Herr der Feſtung Stalatſch,
Sende gleich mir drei von deinen Gütern:
Sende mir dein Schwert, den Nawolija,
Welcher Holz und Stein entzwei kann ſchneiden,
Holz und Stein und auch das kalte Eiſen.
Sende mir dein Pferd, den guten Kranich,
Welches Pferdchen in zwei kühnen Sätzen
Zwei der Schanzen raſch kann überfliegen,
Und dein drittes Gut, die treue Gattin."
Prijesda den Brief betrachtend lange,
Ihn betrachtend ſchreibt er einen feinen:
„Höre türkiſcher Herr Mehmed, o Kaiſer!
Sammle Heere ſo viel dir belieben
Hier vor Stalatſch, wenn es dir beliebet,
Von den Gütern, geb ich dir nicht eines.
Nur für mich hab' ich mein Schwert geſchmiedet,

Meinen Rausch nur für mich ernähret,
Und für mich nur heimgeführt die Gattin,
Von den Gütern geb' ich dir nicht eines."
Es erhebt ein Heer Mehmed, der Kaiser,
Er erhebt ein Heer und kommt vor Stalatsch.
Drei der Jahre schlägt er sich vor Stalatsch,
Kann ihr weder Stein noch Holz abschlagen,
Kann die Festung nicht mit Sturm erobern,
Kann nicht ziehn, sie unerobert lassen.
Eines Morgens, war ein Tag vor Sonntag,
Stieg des Wojwod Prijesda Gemalin
Zu der Schanz' empor des kleinen Stalatsch,
Sah hinab zur Morawa von Oben,
Aber trübe fließt sie vor der Festung.
Spricht des Wojwod Prijesda Gemalin:
„Prijesda, mein Herr und theurer Gatte!
Furcht, o theurer Herr! bewegt das Herz mir,
Daß die Türken uns mit Minen sprengen."
Ihr erwidert drauf der Wojewode:
„Schweige Gattin und erstick durchs Schweigen!
Wo wird Minenwerk sein unterm Baue?"
Und nach diesem kam der erste Sonntag
Und zur Kirche ziehn die Herren alle,
Und verbleiben bei dem Gottesdienste.
Als die Herren aus der Kirche gingen
Fing der Wojwod an zu sprechen also:
„Wojewoden! Ihr mein rechter Flügel,
O mein Flügel! mit euch werd ich fliegen.

Laßt uns trinken, und zu Mittag ſpeiſen,
Oeffnen aber dann der Feſtung Thore,
Gegen unſern Feind den Sturm erheben,
Und was Gott und Glück verleih'n, erwarten."
Prijesda rief drauf die junge Gattin:
„Gehe Gattin in den Keller nieder,
Bringe kühlen Wein herauf und Branntwein."
Jela nimmt ſogleich zwei Silberkannen,
Steigt gehorſam zu den Kellern nieder.
Als zum Keller kam hinab die Herrin,
Iſt da alles voll von Janitſcharen,
Trinken kühlen Wein aus den Pantoffeln
Auf das Wohl der edlen Herrin Jela,
Auf die Seelenruh des Wojewoden.
Als nun Solches ſah die Herrin Jela,
Mit den Kannen ſchlug ſie auf die Steine,
Eilte in die herrſchaftlichen Höfe:
„Schlecht ſei dir der Wein, mein theurer Gatte!
Schlecht ſei dir der Wein, der Branntwein bitter.
Sind die Keller voll von Janitſcharen,
Trinken kühlen Wein aus den Pantoffeln.
Zur Geſundheit trinkt der Feind mir unten
Und begräbt, mein Herr, dich mir lebendig,
Für die Ruhe trinkt er deiner Seele."
Raſch empor ſpringt da der Wojewode,
Von der Feſtung ſchließt er auf die Thore
Und ſie ſtürmen auf die Türkenfeinde,
Fechtend ſchlagen ſie ſich mit den Türken,

Digitized by Google

Bis Wojwoden ſechzig umgekommen,
Aber von dem Türkenheere tauſend.
Und zurück dann eilt der Wojewode,
Hinter ſich das Thor verſchließt er eilig,
Zieht den Säbel raſch, den Nawolija,
Haut herab den Kopf dem Kranichpferde:
„Weh mein theures Gut, du ſchöner Kranich!
Reiten ſoll dich nicht der Türkenkaiſer.“
Und zerbrechend drauf den blutgen Säbel:
„Meine rechte Hand, du Nawolija
Dich umgürte nicht der Türkenkaiſer!“
Und zur Herrin geht er in die Höfe,
Faßt die Herrin bei den weißen Händen.
„Jelitza! o ſprich, vernünftige Herrin!
Willſt du mit mir jetzo untergehen,
Oder treue Gattin ſein dem Türken?“
Thränen fließen von der Herrin Auge:
„Lieber ehrlich will ich mit dir ſterben,
Als zur Schande mir die Türken lieben,
Meinen Glauben werd' ich nicht verlieren,
Und das heil'ge Kreuz entehren nimmer.“
Beide faßten drauf ſich bei den Händen,
Gingen ſchweigend zu der Feſtung Schanze,
Und es nahm das Wort die Herrin Jela:
„Prijesda, mein Herr und theurer Gatte!
Stets hat uns ernährt die Morawafluth,
Und ſo mag ſie uns nun auch begraben.“
Und ſie ſprangen in den Fluß hinunter.

Digitized by Google

Stalatſch ward drauf von Mehmed erobert,
Von den Gütern doch erhielt er keines,
Und der Kaiſer flucht in wildem Grimme:
„Gott vernichte dich, o Feſtung Stalatſch!
Hergeführt hab' ich dreitauſend Krieger
Und ich führe heim nur fünfmalhundert."

Heirath des Paul Pletikoſſa.

Lieber Gott, was iſt für großes Wunder!
Kracht von Zara denn Kanonendonner,
Oder ſauſen ſo die Meeresſtürme,
Daß das Echo im Gebirge hallet?
Weder krachen die Kanonen Zaras,
Weder ſauſen ſo die Meeresſtürme;
Hochzeitsgäſte ziehn mit einem Mädchen
Und entladen die Piſtolen luſtig.
Bei dem Kreuzweg ſpricht das ſchöne Mädchen:
„Brautführer und Beiſtand, hört mich Freunde!
Schande iſt es mir, euch anzuſchauen,
Schande mir noch mehr, mit euch zu ſprechen;
Der Moment doch kam und ich muß reden:
Als ich klein noch war und bei der Mutter,
Freiete um mich Paul Pletikoſſa,
Freite ſieben Mal in ſieben Jahren,
Doch es gab mich nicht die treue Mutter.
Meinetwegen ging er unter Räuber,
Und man ſagt, daß er ein Räuber worden,
Hauſend in dem Kunaragebirge,
Mit ihm, ſagt man, noch der Räuber dreißig.

Fürchtet, Freunde, den Paul Pletikoſſa."
Brautführer und Beiſtand aber ſprechen:
„Unſre liebe Schnur, ſei du nicht thöricht!
Hat der Paul bei ſich auch dreißig Räuber,
Haben wir der Hochzeitgäſte ſechzig,
Einen Angriff wird er nimmer wagen."
Da ſie Worte ſo um Worte wechſeln,
Krachen aus dem Wald Gewehre dreißig,
Mitten in die Schaar der Hochzeitgäſte;
Dreißig fallen todt zur Erde nieder.
Wieder krachen drauf Gewehre dreißig,
Dreißig fallen todt zur Erde wieder,
Nur das Mädchen bleibt aufrecht zu Pferde.
Und es eilt herbei Paul Pletikoſſa,
Und ergreift das Pferd des ſchönen Mädchens,
Führt es ſtill zu des Gebirges Höhe,
Setzet hin ſich, goldnen Wein zu trinken,
Den das ſchöne Mädchen ihm kredenzet.
Traurig aber iſt das ſchöne Mädchen,
Thränen fließen ihr aus dunklen Augen.
Pletikoſſa Paul ſpricht zu ihr fragend:
„O bei Gott! was fehlt dir, ſchönes Mädchen?
Welche große Noth haſt du zu leiden,
Daß dir Thränen aus den Augen fließen?
Bin entweder dir kein ſchöner Bräutigam,
Dir mißfallen wohl die Hochzeitgäſte,
Oder trauerſt du um deinen Führer?
Wenn du bang um dieſen trauerſt, Mädchen!

Iſt mein Schweſterſohn, der junge Militſch,
Welcher ſchöner iſt als jedes Mädchen,
Er wird führen dich als Braut, mein Mädchen!“
Aber darauf ſpricht das ſchöne Mädchen:
„Pletikoſſa Paul, Herr Räuberhauptmann!
Ach, um all das bin ich nicht in Trauer.
Du biſt wahrlich mir ein ſchöner Bräutigam,
Herrlich ſind die ſchmucken Hochzeitgäſte,
Schön dein Schweſterſohn, der junge Militſch,
Führen kann er wohl als Braut ein Mädchen;
Heute aber thut mir's leid am meiſten,
Daß ich Gaben nicht von Seide habe,
Die geſchmückten Gäſte zu beſchenken.
Ach, am Kreuzweg blieb ja Alles liegen!“
Pletikoſſa ruft getäuſcht den Militſch:
„Bei der weißen Hand nimm du die Muhme,
Führe ſie zum Kreuzweg an der Straße,
Wo umkommen ſind die Hochzeitgäſte.
Sucht die ſeidnen Gaben dort zuſammen,
Bringt zum Gipfel ſie des ſteilen Berges.“
Als nun dieſes Wort vernommen Militſch,
Bei der weißen Hand faßt er die Muhme,
Führet ſie zum Kreuzweg an der Straße.
Aber ſiehe jetzt das ſchöne Mädchen!
Sammelt alle ſeidenen Geſchenke,
Und von Leiche geht ſie hin zu Leiche,
Und beſchenket alle Hochzeitgäſte.
Jeden Hochzeitgaſt bedeckt ſie leiſe,

Digitized by Google

Leis bedeckt ſie ihn mit ſeidnem Hemde,
Und ſein Haupt mit feingeſticktem Tuche.
Doch als ſie den Brautführer gefunden,
Tiefer Wehmuth voll ſpricht da das Mädchen:
„O mein goldner Ring, o du mein Führer!
Unlängſt glänzteſt du mir noch am Finger,
Eben erſt, und nun biſt du verſchwunden.
Weßhalb böſe biſt du mir geworden,
Daß du mich an weißer Hand nicht führeſt,
Zu bewirthen die geſchmückten Gäſte?“
Doch der todte Kopf weiß nicht zu reden,
Und es weinet auf das ſchöne Mädchen,
Deckt mit einem Silberhemd die Leiche,
Einem goldnen Tuch das Haupt der Leiche.
Und von Leiche geht ſie hin zu Leiche.
Wie den lieben Beiſtand ſie erblicket,
Küßt ſie ihm die Hand, den Saum des Kleides,
Tiefer Wehmuth voll ruft aus das Mädchen:
„Lieber Beiſtand! du warſt meine Sonne,
Gut und warm war ich von dir beſchienen,
Warum gingſt du mir am Berge unter?
Weßhalb böſe biſt du mir geworden?
Daß du Kränze nicht und Ringe hatteſt,
Zu vermählen nun die liebe Pathin?“
Doch der todte Kopf weiß nicht zu reden.
Viele Thränen weint das ſchöne Mädchen,
Deckt mit einem Silberhemd die Leiche,
Einem goldnen Tuch das Haupt der Leiche.

Digitized by Google

Schreitet dann durch alle Hochzeitgäste,
Bis sie endlich trifft den jungen Bräutigam.
Und sie zieht hervor den Blutbedeckten,
Wischt ihn leise ab mit seidnem Tuche,
Küßt die Stirn ihm, nah den schwarzen Augen:
„Du mein Herr!“ spricht drauf das arme Mädchen,
„Weßhalb bist du böse mir geworden?
Blickt ihr mich nicht an, ihr schwarzen Augen,
Und umarmt mich nicht ihr weißen Arme,
Weßhalb küßt ihr mich nicht, Honiglippen?
Du, mein theurer Herr! warum denn zürnst du?“
Doch der todte Kopf weiß nicht zu reden.
Schmerzlich ziſchet auf das schöne Mädchen,
Ziſcht, so wie im Grimm die Schlange ziſchet;
Deckt mit einem goldnen Hemd die Leiche,
Einem goldnen Tuch das Haupt der Leiche.
Aus dem Gürtel zieht sie drauf ein Messer,
Stößt es tief ins Herz sich bis zum Hefte,
Und stürzt leblos hin bei ihm zur Erde.
Und der Schwesterſohn gewahrend dieſes,
Schnell empor eilt er zum Waldgebirge.
Aber siehe da ein größres Unglück:
Ein Getöſe auf des Berges Gipfel,
Kreiſchen Adler und die Raben oben.
Als er vorwärts kommt zur Schäferquelle,
Iſt das Waſſer trüb, gar trüb und blutig,
Liegen seine zwei Gefährten dorten,
Mirinko der Eine, und der Mirko;

Ihnen ſind zerhaun die weißen Hände,
Wunden klaffen wild an ihrem Leibe,
Daß man ſehen kann die ſchwarze Leber.
Militſch kommt und fragt die beiden Räuber:
„Ihr Gefährten ſprecht, beim guten Gotte!
Wie habt dieſe Wunden ihr bekommen?
Haben täuſchend euch verlockt die Türken,
Und euch gräßlich dann verwundet alſo?
Wo ſind denn mein Ohm, mein lieber Oheim,
Pletikoſſa Paul und die Gefährten?“
Aber ſprechen drauf die beiden Räuber:
„Höre Knabe uns, o Knabe Militſch!
Als du gingſt zum Kreuzweg an der Straße,
Wegführteſt das unglückſelige Mädchen,
Unverhofft da überfallen wurden
Wir vom Paſcha, der in Graſchaz wohnet.
Dreißig ſchlug er todt von den Gefährten,
Und auch deinen Ohm, Paul Pletikoſſa.
Und da ſchlug er uns auch Wunden, Bruder!“
Alſo ſprechen ſie, im Tode ringend,
Sprechen alſo, bang den Geiſt aufgebend.
Als nun Alles dies Jung Militſch ſiehet,
Netzen Thränen ihm die weißen Wangen,
Läßt den Wald und geht zum weißen Hofe,
Zu ernähren fromm die alte Mutter.

Digitized by Google

Räuber Nowak und Knes Bogoſſaw.

Nowak, Radwoj und der Boßna trinken
Goldnen Wein bei Bogoſſaw, dem Kneſen,
Trinken goldnen Wein am kühlen Waſſer.
Als ſie ziemlich viel des Weins getrunken,
Bogoſſaw, der Knes, fing an zu reden:
„Bundesbruder, ſage, alter Nowak!
Sage recht, ſo wahr du mögſt geſund ſein,
Weßhalb, Bruder, biſt du Räuber worden?
Rede, welche Noth hat dich gezwungen,
Als ein Räuber in dem Wald zu irren,
Dir bei ſchlechten Werk den Hals zu brechen,
Und im Alter, wo dazu nicht Zeit iſt?“
Ihm erwidert drauf der alte Nowak:
„Bundesbruder! weil du drum mich frageſt,
Will ich dir es recht und gründlich ſagen:
Bittre Noth hat mich dazu gezwungen.
Wenn du wiſſen kannſt und dich erinnern,
Als die Jerna Smederewo baute,
Hat ſie mich zum Frohndienſt hin beſchieden,
Hab' gedient ihr drei der vollen Jahre,
Führte fleißig zu ihr Holz und Steine,

Auf dem Wagen, vorgespannt die Ochsen,
Und erwarb für Dienst drei voller Jahre
Keinen Para mir und keinen Pfennig,
Für die Füße nicht einmal Opanken.
Dieß auch, Bruder! hätt' ich ihr verziehen.
Als die Festung da stund Smederewo,
Da begann sie auch den Bau von Thürmen,
Zu vergolden Thür und Fenster prächtig,
Legte Steuern auf dem ganzen Lande,
Einem jeden Haus drei Litra Goldes,
Dies sind dreimalhundert Stück Dukaten.
Wers besaß, der hat das Gold entrichtet,
Wers entrichtet hat, der konnte bleiben.
Ich doch bin ein armer Mensch gewesen,
Hatte nicht das Geld, um es zu steuern —
Nahm die Haue, mit der ich gefrohnet,
Mit der Haue ging ich fort als Räuber.
Nirgend aber war ich sicher, nirgend
In der Herrschaft der verfluchten Herrin,
Und ich floh zum kühlen Drina-Ufer,
Und erreichte bald die Felsen Bosniens.
Als ich nahe war bei Romanija,
Kamen Hochzeitgäste mir entgegen,
Türken führten stolz ein adlig Mädchen;
Ruhig zogen sie an mir vorüber;
Nur der Bräutigam folgte nach dem Zuge,
Stolz auf seinem Braun, 'nem großen Pferde.
Der wollt ruhig nicht vorüberziehen,

Digitized by Google

Schwang die dreimal feſt verſchlungne Geißel,
Dreifach hart beſetzt mit Meſſingknöpfen,
Und ſchlug grauſam los auf meine Schulter.
Dreimal hab' ich ihn bei Gott beſchworen:
Bräutigam! ich bitte dich, o Türke!
Dich, bei deinem Glück und Heldenthume,
Und bei deiner glückverleihnden Hochzeit,
Laß mich, deinen Weg zieh du in Frieden!
Siehſt du doch, daß ich ein armer Menſch bin.
Doch nicht innehielt der grauſe Türke,
Trotzig fing er an, noch mehr zu geißeln.
Als er wehe mir gethan ein wenig,
Da ergriff mir Zorn die wilde Seele,
Von der Achſel hob ich auf die Haue,
Und den Türken ſchlug ich auf dem Braunen.
Ob ich ihn nur leicht geſchlagen hatte,
Warf ich ihn ſogleich doch von dem Pferde,
Und ich eilte ſchnell zu dem Geſtürzten,
Schlug ihn noch zu zwei, zu dreien Malen,
Bis ich ihn von ſeiner Seele trennte.
Fuhr dann mit der Hand in ſeine Taſche,
Fand darinnen an drei Beutel Goldes,
Und ich ſteckte mir ſie in den Buſen.
Seinen Säbel nahm ich ihm vom Gürtel,
Ihn entgürtelt ich, mich zu umgürten.
Ueberm Kopfe ließ ich ihm die Haue,
Daß die Türken ihn damit begraben;
Aber dann beſtieg ich ſeinen Braunen,

Und ritt gradwegs in die Romanija.
All dem sahen zu die Hochzeitgäste,
Keiner, schien es, wollte mich verfolgen,
Wollte nicht, vielleicht auch wagt es Keiner.
Vierzig Jahre sind seitdem verflossen,
Ans Gebirge hab' ich mich gewöhnet
Besser, Bruder! als an meine Höfe.
Denn ich hüte durchs Gebirg die Strasse,
Harr' der Jungen dort von Sarajewo,
Nehme ihnen ab ihr Gold und Silber,
Und ihr schönes Tuch und ihren Sammet,
Damit kleid ich mich und die Genossen.
Einzuholen, zu entfliehn, im Stande
An fahrvollem Punkt mich zu behaupten,
Fürcht ich Niemand bis zum lieben Gotte!"

Milan Beg und Dragutin Beg.

Herzlich liebten sich zwei tapfre Brüder,
Hießen Milan Beg und Dragutin Beg.
Wie die Brüder beid' sich liebten, küßten
Unter ihnen sich die guten Pferde.
Milan Beg sprach einmal zu dem Bruder:
„O mein Bruder, Dragutin Beg, komme
Theurer Bruder, daß wir uns vermälen."
Dragutin Beg sprach zu seinem Bruder:
„Leicht ist's Bruder, daß wir uns vermälen,
Doch wenn fremde Schwestern wir vereinen,
Fremde Schwestern werden uns entzweien.
Werden bauen uns getrennt die Höfe,
Und dazwischen säen spitze Dornen,
Wasser leiten durch die spitzen Dornen,
Daß die Dornen in die Höfe wachsen,
Daß wir nie mehr uns vereinen können."
Milan Beg doch folget nicht dem Bruder,
Und er gehet, freit ein schönes Mädchen;
Hochzeitgäste, schön geschmückte, sammelnd,
Führt er fröhlich heim das schöne Mädchen,
Feiert Hochzeit und begehet Feste.

Digitized by Google

Als es war vor Mitternacht geworden,
Führt zur Stube man die Jungvermälte,
Und als Milan Beg trat in die Stube,
Steht das Mädchen noch verhüllt vom Schleier;
Hinter ſich der Beg ſchließt zu die Thüre,
Hebt vom Antlitz ihr den feinen Schleier,
Strahlt ihr Antlitz wie die glühnde Sonne.
Es umarmt der Beg das ſchöne Mädchen,
Und er will nun auch das Mädchen küſſen;
Doch es ſpricht zu ihm das ſchöne Mädchen:
„Milan Beg, o Herr! Die Worte höre:
Nicht zu küſſen geb ich dir das Antlitz,
Bis ich nicht den Kopf des Bruders ſehe,
Wie er todt im weißen Hofe hinrollt.“
Und der Milan Beg ſagt zu dem Mädchen:
„Nicht ſo närriſch ſprich, mein ſchönes Mädchen!
Werther als mein Aug' iſt mir der Bruder,
Und wer legt die Hand an ſeinen Bruder?“
Ihm erwidert drauf das ſchöne Mädchen:
„Wenn's dir leid thut, Hand an ihn zu legen,
Stehe morgen auf mit frühſter Sonne,
Zieh hinaus zur Jagd in das Gebirge.
Nehmet, Brüder! mit die weißen Falken,
Nehmt die Falken mit, das raſche Windſpiel,
Scheucht die Vögel auf, das ſcheue Rebhuhn;
Laßt empor die weißen Falken ſteigen,
Daß ſie munter euch Rebhühner fangen,
Jagt empor das Reh, jagt auf den Dammhirſch,

Laßt das Windſpiel los, laßt los den Fanghund,
Daß ſie Dammhirſch euch und Reh' erlegen.
Dann o Milan Beg! ſtell an zum Schluſſe
Eine kühne Jagd an im Gebirge,
Scheuch das Raubthier auf im Wald, den Löwen,
Stelle auf den Anſtand deinen Bruder,
Dort, wo ſicher muß der Löwe kommen,
Und zerreißen wird ihn da der Löwe."
Und ſogleich war dies erwünſcht dem Milan,
Sagt ihr zu, daß er's vollbringen werde,
Dann erlaubte ſie zum Kuß das Antlitz.
Als am Morgen glomm die Morgenröthe,
Und erwacht war Milan Beg vom Schlafe,
Ging er ſchweigend in die andre Stube,
Um den Bruder aufzuwecken drinnen.
Früher aber war der aufgeſtanden,
Lehnet ſchweigend an des Fenſters Brüſtung,
Und er denket wechſelnde Gedanken.
Milan Beg wünſcht ihm die Hilfe Gottes,
Ihm erwidert Dragutin noch ſchöner,
Und der Milan Beg ſpricht drauf zum Bruder:
„Luſt zum Jagen hätt' ich heut, mein Bruder!
Laß zur Jagd uns ins Gebirge gehen."
Dragutin Beg ſpricht darauf zum Bruder:
„Milan Beg, o mein leiblicher Bruder!
Einen böſen Traum träumt ich zur Nachtzeit:
Abendher zuckt' auf ein rother Blitzſtrahl,
Donner krachte aus dem hellen Himmel,

Praſſelnd ſchlug es ein in unſre Höfe —
Ueberlebend ſahſt du mich als Leiche.“
Es erwidert Milan Beg dem Bruder:
„Dragutin Beg, o mein theurer Bruder!
Traum iſt Trug und Gott nur iſt die Wahrheit,
Und zu glauben iſt nicht einem Traume.
Laß uns gehn zur Jagd in das Gebirge.“
Dragutin Beg folgt und ſpricht zum Bruder:
„Gehe Bruder hin und ruf die Diener,
Daß ſie Fanghund uns, das Windſpiel bringen,
Mit uns bringen auch die weißen Falken;
Gruß indeß bring ich der theuren Schwägrin.“
Von der Erde ſpringt er auf die Füße,
Und zur Schwägrin geht er in die Stube,
Die ſitzt ſtille drin am hellen Fenſter.
Dragutin ruft zu ihr: „Guten Morgen!“
Ihm entgegen geht die junge Schwägrin
Und empfängt in Gott den Dragutin Beg,
Küßt die weiße Hand dem guten Schwager,
Rückt ihm nahe den vergold'ten Seſſel,
Reicht ihm Kaffee, überſüß gezuckert,
Reicht ihm Kaffee, bringt ihm Doppel-Branntwein,
Und zur Schwägrin ſpricht Beg Dragutin Beg:
„Meine Schwägrin, Milan Begowiza!
Haſt du geſtern dich mir ſehr ermüdet,
Als du ritteſt auf dem großen Pferde?
Haſt du über Nacht dich ausgeruhet,
Im Gemache, weich auf Federkiſſen,

In dem rechten Arm von meinem Milan?"
Ihm erwidert drauf die Schwägrin alſo:
„Brautführer, o du mein goldnes Ringlein!
Geſtern hab ich wohl mich ſehr ermüdet,
Aber über Nacht auch ausgeruhet
Im Gemache, weich auf Federkiſſen,
In dem rechten Arm von deinem Milan."
Könntet ihr da ſehn den Dragutin Beg!
Mit den Händen fährt er in die Taſchen,
Zieht hervor draus neun der hellen Ringe,
All aus reinem Gold gegoſſen prächtig,
Edelſteine ſind an ihnen ſchimmernd;
Zieht hervor noch hundert Golddukaten,
Und beſchenkt mit all dem ſeine Schwägrin.
Dieſe küßt die Hand dem lieben Schwager,
Zieht hervor ein Tuch, ein goldgeſticktes,
Schenkt es ihrem Schwager Dragutin Beg.
Drauf zum Jagen ziehn ſie ins Gebirge.
Vögel jagen ſie, das ſcheue Rebhuhn,
Steigen laſſen ſie die weißen Falken,
Fangen Vögel ein und manches Rebhuhn,
Scheuchen manches Reh auf, manchen Dammhirſch.
Eine Treibjagd noch zuletzt anordnend,
Ordnet Milan Beg für All' den Anſtand;
Dragutin Beg ſtellt er auf den Anſtand,
Dort, wo ſicher muß der Löwe kommen.
Ruf erhoben im Gebirg die Treiber,
Scheuchten bald das Raubthier auf, den Löwen.

Grade auf den Beg zu ſtürzt der Löwe,
Der vertheidigt ſich mit Holz und Steinen,
Und zuletzt noch mit dem goldnen Tuche,
Mit dem ihn beſchenkt die liebe Schwägrin;
Doch ihn faßt das wilde Thier, der Löwe;
Dragutin Beg ſchreit um Hilfe mächtig:
„O wo biſt du, Milan Beg, mein Bruder?
O mich tödtet jetzt das Raubthier Löwe!“
Als der Milan Beg den Ruf vernommen,
Thut es leid ihm um den theuren Bruder,
Und der Stimme nach eilt er zum Bruder.
Wie er auf den Anſtand kommt zum Bruder,
Fehlt der ſchwarze Kopf ſchon an dem Bruder.
Und es ſchmerzt den Milan Beg im Herzen,
Und ſein großes Pferd beſteigt er eilig,
Kommt zum weißen Hof auf die Terraſſe,
Und das treue Weib ergreift er oben,
Wirft hinunter ſie von der Terraſſe,
Wirft hinab ſie in den Hof von Marmor.
Todt fällt hin die Elende im Hofe.
Ein Felleiſen voll Dukaten nehmend,
Auf ſein großes Pferd ſteigt Milan Beg jetzt,
Und verläßt den Hof, ſein Haus für immer,
Geht durch alle Welt fortan alleine.

Digitized by Google

Mujo und Alija.

Zween Brüder lebten treu zuſammen,
Einer Mujo hieß, der andre Alija;
Haben alſo gut gelebt zuſammen,
Daß ſie unter ſich getauſcht die Pferde,
Und getauſcht an ſich die hellen Waffen.
Gingen einſt zum Strand des trüben Sees.
Und erblickten drin den Waſſervogel,
Beide Flügel ſind ihm hell verſilbert.
Mujo läßt gleich auf den weißen Falken,
Alija läßt die Schuriza auffliegen.
Fingen in dem See den Waſſervogel.
Mujo ſprach: „Es fing mein Falk den Vogel.“
Alija ſprach: „Ihn fing die Schuriza mir.“
Auf der Welt iſt's leid geweſen Mujo,
Und ſie ſetzten ſich zur grünen Tanne,
Tranken kühlen Wein in ihrem Schatten,
Bis der Schlaf ſie überfiel beim Weine.
Plötzlich ſchauten auf drei weiße Wilen,
Spricht die Aeltſte zu den jüngern Wila:
„Wunderbar die beiden guten Helden!

Digitized by Google

Welche Wila ſie entzweien würde,
Ihrer ſeien hundert Stück Zechinen."
Und ſogleich flog auf die jüngſte Wila,
Flog empor gleich mit den weißen Flügeln,
Ließ ſich auf den Kopf des Mujo nieder,
Und benetzte ihn mit heißen Thränen,
Bis dem Mujo das Geſicht verbrannte.
Aufſprang Mujo, ſo als wär' er raſend,
Und umblickend ſieht er gleich das Mädchen
Und er rufet zu dem Bruder Alil:
„Alil auf, daß wir nach Hauſe gehen!"
Von der Erde ſpringt empor der Türke
Und zum Bruder ſpricht der Bruder Mujo:
„Alija! Roſt ſoll dich verzehren, Bruder!
Zweie haſt du, gönneſt mir nicht Eine!"
Auf der Welt iſt's leid geweſen Mujo,
Aus dem Gürtel reißt er ſeinen Handſchar,
Stößt ihn in das Herz dem Bruder Alil,
Und ſein Bruder fällt zum grünen Raſen.
Auf ſein gutes Pferd raſch wirft ſich Mujo,
Werfet hinter ſich das ſchöne Mädchen,
Und zum Hofe lenkt er in's Gebirge.
Alijas Rappe da begann zu wiehern,
Und dem Bruder nachrief, der in Wunden:
„Mujo, Bruder du und wilder Mörder!
Mujo kehre um in deine Stapfen,
Kehre um und nimm den kleinen Rappen,
Daß im Wald er herrenlos nicht ſchreie,

Es wird dir Dank werden von der Freundſchaft,
Da du Bruder ſelbſt dir nahmſt die Augen."
Auf des Bruders Ruf zurückkehrt Mujo,
Kehret um und nimmt den kleinen Rappen,
Hebt empor auf ihn das ſchöne Mädchen.
Mujo reitet fort in das Gebirge,
Und inmitt' der Straſſe angekommen,
Fliegt ein Rab', dem fehlt der rechte Flügel,
Und zum Vogel ſpricht er dieſe Worte:
„Schwarzer Vogel ſprich, wie iſt dir, Rabe?
Sprich, wie? da dir fehlt der rechte Flügel?"
Aber krächzend ſprach darauf der Vogel:
„Mir iſt, Mujo, ohne rechten Flügel,
Wie dem Bruder, dem der Bruder fehlet,
Mir iſt ſo, wie dir iſt ohne Alija."
Da ſprach Mujo zu ſich ſelbſt im Stillen:
„Weh dem Muthe, den ich heut bewieſen,
Da die Vögel ſchon mich laut verſpotten,
Wie die Brüder erſt und die Geſellſchaft!"
Und es ſprach zu ihm die weiße Wila:
„Mujo, kehre um in deine Stapfen,
Bin heilkundig einſt geweſen, Mujo!
Und den Bruder könnt ich jetzt dir heilen."
Mujo kehrte um in ſeine Stapfen;
Als zum trüben See er war gekommen,
Wandte ſchauend ſich zurück der Türke,
Sieht den Rappen wohl, doch nicht das Mädchen.
Und er eilet ſchnell zum Bruder Alil,

Aber dieſem iſt entflohn die Seele.
Als dieß Mujo ſah, der junge Türke,
Riß er ſeinen Handſchar aus dem Gürtel,
Und das eigne Herz durchſchnitt er tödtlich.

Militsch, der Fahnenträger.

Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Als heirathen wollt' der Fahnenträger,
Da bereist er ringsum Land und Städte,
Reist umher vom Osten bis zum Westen,
Findet sich kein Mädchen, das ihm paßte,
Mängel trifft der schöne Held an jedem.
Von der Heirath will er schon abstehen,
Aber sieh, ein unerwartet Wunder!
Eines Morgens, es ist heiliger Sonntag,
Früh stand Militsch auf, der Fahnenträger,
Zum Gebet im Kirchlein Miljischewa.
Vor der Kirche brachte ihn der Zufall
Mit dem Helden Maleta zusammen,
Von der weißen Festung Kolaschin her.
Zu ihm redet Maleta, der Wojwod:
„O bei Gott dir, Fahnenträger Militsch!
Hast bereiset ringsum Land und Städte,
Hast bereist vom Osten bis zum Westen,
Fandst kein Mädchen, das nach deinem Willen.
Aber ich will dir ein Wunder sagen:
Da ist für dich ein gar schönes Mädchen,

Digitized by Google

Lebt in Sagorz an dem grauen Meere
Bei dem Wida Maritſchitſch, ein Mädchen;
Von der ſagen Wunder ſich die Leute:
Schlanken Leibes, die Geſtalt voll Hoheit,
Ihre Haare ſind 'ne Seidenſträhne,
Ihre Augen helle Edelſteine,
Ihre Brauen, Blutegel vom Meere,
Ihre Wangen ſind zwei rothe Röslein,
Ihre Zähne ſind zwei Perlenſchnüre,
Und ihr Mund ein ſüßes Zuckerbüchslein.
Wenn ſie ſpricht, iſt's wie die Taube girret,
Wenn ſie lacht, als ob ſie Perlen ſä'te,
Wenn ſie blickt, gleich einem grauem Falken,
Wenn ſie wandelt, iſt's wie Gang der Pfauin.
Bundesbruder! ſie iſt ſchön vollkommen,
Keine gleicht ihr, ſagt man, weit im Lande.
Und ein prächtiger Freund iſt auch der Wida,
Paßt für dich und paßt zu deinem Hauſe,
Alles paſſet, lieber Bundesbruder!
Wida iſt mit dir auch nicht im Nachtheil,
Wird das Mädchen ohne Wort dir geben.
Freie nicht um ſie, gib keinen Apfel,
Sammle gleich dir ſchmucke Hochzeitgäſte,
Und zum Wida gehe um das Mädchen."
Gleich bereit iſt Militſch zu der Heirath,
Geht zu ſeinem Hofe aus der Kirche,
Und verſammelt ſchmucke Hochzeitgäſte
In ganz Bosnien, in Herzegowina,

Und in Schupa und im ebnen Cottar,
Lauter junge, unvermälte Helden,
Gute, früher ungerittne Pferde.
Nimmt den Stojan Jankowitſch zum Kume,
Und zum Aeltſten ſich von Piwa Bajo,
Manduſchitſch Wuk, ihm die Braut zu führen.
Als verſammelt nun die Hochzeitgäſte,
Macht er ſich mit ihnen auf zum Mädchen.
Da ſie nach dem Hof des Wida kamen,
Lehnet Wida eben an dem Fenſter,
Spricht zu ſich, wie er die Gäſte ſiehet:
„Lieber Gott! wie ſchöne Hochzeitgäſte!
Weſſen wohl? wo gehn ſie hin ums Mädchen?“
Noch hat er das Wort nicht ausgeſprochen,
Glänzen ſchon an ſeinem Hof die Gäſte
Und es nimmt das Wort der Fahnenträger:
„Maritſchitſch! Mein lieber Schwiegervater!
Mein ſind dieſe ſchmucken Hochzeitgäſte,
Und wir nahn, auf Gott und Glück vertrauend,
Deine Tochter frei'n Ljepoſlawa.“
Angenehm iſt dieß dem Wid zu hören,
Und er ruft nach ſeinen treuen Dienern:
„Meine Diener! öffnet raſch die Thore,
Uebernehmt die Pferd' der Hochzeitgäſte,
Führet mir ſie in die untern Keller,
Auf den weißen Thurm die lieben Gäſte.“
Es gehorchten ihrem Herrn die Diener,
Machten auf die Thore in dem Hofe,

Von den Gäſten nahmen ſie die Pferde,
Führten dieſe in die untern Keller,
Auf den weißen Thurm die lieben Gäſte.
Wida ehret ſeine Hochzeitgäſte
Und bewirthet ſie drei weiße Tage,
Bis erfüllt, was lieb iſt einem Jeden.
Als der vierte Morgen angebrochen,
Zwei der Brüder führen vor die Schweſter,
Welch ein Mädchen iſt Ljepoſlawa!
Durch die Schleier glänzet noch ihr Antlitz,
Und geblendet ſind die Hochzeitgäſte
Von dem ſchönen Angeſicht und Anzug.
Senken all das Haupt die Hochzeitgäſte,
Blicken nieder zu der ſchwarzen Erde,
Ob dem ſchönen Mädchen ganz verwundert.
Und es ſprach der Bräutigam des Mädchens:
„Schwiegermutter! Mutter meines Mädchens!
Haſt du ſie aus Gold gegoſſen, oder
Haſt du ſie aus Silber dir geſchmiedet,
Oder gar der Sonne ſie entwendet,
Oder gab ſie Gott von deinem Herzen?“
Fängt zu weinen an des Mädchens Mutter,
Sie erwidert traurig unter Thränen:
„Lieber Sohn, o Fahnenträger Militſch!
Weder hab ich ſie aus Gold gegoſſen,
Weder ſie aus Silber mir geſchmiedet,
Hab ſie auch der Sonne nicht entwendet,
Doch mir gab ſie Gott von meinem Herzen.

Digitized by Google

Solcher Mädchen neun hab ich beſeſſen,
Acht von ihnen hat behauſ't die Mutter,
Aber keine hat beſucht ſie jemals,
Von verſchrienem Stamme ſind die Armen,
Es durchbohrt ein Pfeil ſie auf dem Wege."
Sie beſchenkt den Schwiegerſohn bei Thränen,
Sie beſchenkt ihn mit 'nem goldnen Hemde.
Aber ſehen ſollt ihr Preis und Wunder!
Was der Vater ſchenkt dem Schwiegerſohne:
Schenkt ihm einen ſchönen Rappen, Bruder!
Schenkt ein ſchwarzes Roß ihm, ohne Flecken,
Eine Decke drauf bis zu den Knieen,
Reiner Scharlach ganz, mit Gold durchwirket,
Goldne Quaſten ſchlagen an die Hufe,
Und der Sattel iſt von Buchsbaumholze.
Glänzt ein edler Stein am Sattelknopfe,
Ringsum hängen herrlich blanke Waffen,
An der einen ein beſchlagner Säbel,
An der andern Seite hängt der Kolben,
Sechsgetheilt in Spitzen und vergoldet.
Und das Pferd, mit dem er ihn beſchenket,
Aufgezäumt iſt es mit goldnem Zaume.
Doch das Beſte ſchenken ihm die Schwäger:
— 's iſt das Beſte und voll bittern Leides! —
Ihre Schweſter geben ihm die Schwäger,
Ihre Schweſter ihm die Ljepoſlawa.
Nachdem Militſch das Geſchenk empfangen,
Steigt zu Rappen er, der mit ihm tanzet,

Und der Säbel klirrt ihm an der Hüfte,
Auf der Bruſt ihm klingen hell die Knöpfe,
Auf dem Kalpak wiegen ſich die Federn.
Solch ein Mädchen iſt fürwahr nichts Kleines!
Solche Gaben keine Kleinigkeiten!
Und es brechen auf die ſchmucken Gäſte,
Es entrollen ſich die ſeidnen Fahnen,
Es ertönen muntre Inſtrumente,
Und geſchlagen dröhnt die Talambaſſe,
Laut erſchallen hochzeitliche Lieder,
Die arab'ſchen grauen Stuten traben,
Und ſo ziehn mit Gott ſie ihres Weges.
Wie ſie alſo durchs Gebirge reiſen,
Da erreicht das Mädchen die Beſchreiung,
Und ſie ſpricht zum Brautführer gar traurig:
„Manduſchewitſch Wuk, o du mein Führer!
Schande iſt es mir, dich anzuſchauen,
Viel mehr Schande noch mit dir zu ſprechen;
Doch ich fühle mich von Qual genöthigt:
Laſſe doch den Beiſtand, laß den Aeltſten,
Die arabſchen grauen Stuten halten,
Und die lauten Inſtrumente ſchweigen,
An die Tannen lehnen alle Fahnen,
Mich' herab vom guten Pferde nehmen;
Laßt mich nieder in den grünen Waſen,
Kopfſchmerz hat mich wüthend überkommen.
O verhaßt iſt mir die helle Sonne,
Und die ſchwarze Erde lieb geworden.

Digitized by Google

Gebe Gott, daß gut es enden möge!“
Klagend ſchreit der Brautführer des Mädchens:
„Beiſtand halt! halt, Aelteſter der Gäſte!
Bundesbruder, Fahnenträger Militſch!
Laſſet alle Inſtrumente ſchweigen,
Und verſtummen laßt die Hochzeitlieder.
An die Tannen lehnet alle Fahnen,
Daß vom Pferde wir das Mädchen nehmen.
Meine liebe, ſchöne Schnur klagt bitter,
Bittre Schmerzen fühlt ſie in dem Kopfe.
Ach, verhaßt iſt ihr die helle Sonne
Und die ſchwarze Erde lieb geworden.
Gebe Gott, daß gut es enden möge!“
Stille hielten die geſchmückten Gäſte,
Ließen ſchweigen Inſtrument und Lieder.
Und der Führer hebt vom Pferd das Mädchen,
Läßt ſie nieder in den grünen Waſen;
Ließ ſie nieder, ſie entließ die Seele.
Bittre Thränen weinen alle Gäſte,
Doch am meiſten weint der Fahnenträger,
Wehklagt der Bräutgam in Verzweiflung:
„O Verlobte, junge Ljepoſlava!
Mußte hier der letzte Tag dich finden?
Nicht in meinem, nicht in deinem Hofe,
Nicht bei meiner, nicht bei deiner Mutter,
Hier im Walde unter grüner Tanne.“
Es verſammeln ſich die ſchmucken Gäſte,
Zimmern einen Sarg ihr mit den Säbeln,

Graben ihr das Grab mit ihrer Streitart,
Und begraben dann das ſchöne Mädchen,
Gegen Oſt, der Sonne hellen Aufgang.
Streun Dukaten auf ſie und Piaſter,
Ob dem Kopfe leiten ſie ein Waſſer,
Bauen um die Quelle Ruhebänke,
Pflanzen Roſen hin von beiden Seiten.
Wer da müd iſt, möge ſich erholen,
Wer da jung iſt, ſchmücke ſich mit Blumen,
Wer da durſtig, möge Waſſer trinken,
Für die Seele dieſes ſchönen Mädchens.
Wieder klagt der Fahnenträger Militſch:
„Schwarz Gebirge! ſei du ihr nicht ſchrecklich,
Sei nicht ſchwer dem Mädchen, ſchwarze Erde.
Schlanke Tanne, ſtrecke breit die Aeſte,
Mache Schatten meinem lieben Bräutchen.
Weck ſie nicht zu früh auf, Vogel Kukkuk,
Ruhig ſoll ſie in der Erde ruhen.“
Dann ſagt er das Wort noch zu den Gäſten:
„Meine Brüder, ſchmucke Hochzeitgäſte!
Auf, ihr Brüder, laſſet nun uns reiſen.
Jeder gehe wo und wie ihm möglich,
Ich auch gehe, wie dem Pferd es möglich,
Als ein Vorboth geh ich zu der Mutter.“
Es erheben ſich mit Gott die Gäſte,
Jeder gehet wo und wie ihm möglich,
Militſch reitet wie ſein Pferdchen konnte.
Es erblickt von Weitem ihn die Mutter,

Kommt ein wenig näher, ihm entgegen.
Sie umhalst das Pferd und küßet Militsch:
„O mein Kind, mein Militsch, Fahnenträger!
Wo denn sind die Gäste, wo das Mädchen?
Führst du zu mir eine Stellvertretrin,
Welche mich des Morgens wird vertreten,
Scheuern mir den Hof und Wasser bringen,
Und mir ordnen wird die schönen Stühle?"
Aber sprach der Fahnenträger Militsch:
„O du Alte, meine liebe Mutter!
Gäste kommen wohl, doch ohne Mädchen.
Ach geblieben ist die Stellvertretrin
Nicht in meinem, nicht in deinem Hofe,
Nicht bei meiner, nicht bei ihrer Mutter.
Eile schnell zum weißen Hofe, Mutter!
Und bereite mir ein weiches Bette,
Weder lang noch breit sehr, liebe Mutter!
Denn ich werde dir nicht krank sein lange."
Von der Mutter Augen fließen Thränen,
Wehklagend kehrt sie um zum Hofe,
Und bereitet schnell ein weiches Bette,
Weder allzu breit, noch allzu lange.
Als dann kam der Fahnenträger Militsch,
Niederläßt er sich aufs weiche Bette,
Läßt sich nieder und verhaucht die Seele.
Bis die schmucken Hochzeitgäste kamen,
Bis dahin lag Militsch todt schon lange.
Als dies sahn die schmucken Hochzeitgäste,

Kehrten ſie die Lanzen zu der Erde,
Umgekehret führten ſie den Kolo,
Stimmten an ein traurig Lied voll Wehmuth.
Zimmern ihm den Sarg dann mit den Säbeln,
Graben ihm ein Grab mit ihren Aexten,
Und begraben ſtill den Fahnenträger,
Gegen Weſt, den Untergang der Sonne.
Und es blieb die unglückſelge Mutter,
Blieb die ſelbſt ſich überlaſſne Mutter,
Und ſie wehеklaget wie der Kukkuk,
Doch melodiſch klagt ſie, wie die Schwalbe.
Und ſie geht in ihren Rebengarten,
Schneidet ab ihr Haar, und bindet Reben,
Thränen weint ſie und begießt den Weinſtock,
Spricht dann leiſe zu dem Rebengarten:
„Rebengarten, liebe Händearbeit!
Der dich mir mit Sorgfalt hat gepflanzet,
Nie mehr wird er deine Reben pflücken.“
Aus dem Garten ſchreitet dann die Mutter,
Und ſie ſpricht und blicket nach der Sonne:
„Wohl mir, wohl mir, bis zu meinem Gotte!
Von der Jagd ſchon kommt mein Sohn der Mutter,
Bringt der Mutter mit verſchiedne Beute.“
Doch nicht kommt der Sohn, vom Sohn nicht Nachricht.
Als im Aufgehn war die helle Sonne,
Geht hinaus ins Freie Militſch Mutter,
Und ſie ſpricht und blicket nach der Sonne:
„Wohl mir, kommt da meine Schwiegertochter,

Von der Quelle kühles Waſſer bringend,
Will vertreten mich die ſchwache Alte."
Doch nicht kommt die Tochter, keine Nachricht,
Nur die Mutter weheklagt voll Jammer,
Wie ein Kukkuk klagt die Unglückſelge,
Doch melodiſch, wie die Schwalbe, klagen
Wird ſie bis zu ihren letzten Tagen.

Der Pilger von Risano und Limun, der Kaufmann.

Als der Pilger sich vermälen wollte,
In die Ferne zog er um ein Mädchen,
Zog jenseits der Fluth, der kühlen Save,
Hat im schönen Mitrowitz geworben,
Hat geworben bei dem Schloßvogt dorten,
Ueberreicht den Ring und setzt die Hochzeit
Fest auf dreier Monden weiße Tage:
„Bis ich geh nach Risano zur Grenze,
Bis ich sammle schmucke Hochzeitgäste,
Bis zu dieser Stadt ich wiederkehre."
Spendet tausend Stücke Golddukaten,
Sattelt seinen Braun und graden Weges
Zieht er heim nach Risano zur Grenze.
In das ebne Glassinaz gekommen,
Holt er Limun ein, den Kaufmann; Ochsen
Treibt er tausend und trägt schöne Waffen:
In dem Gürtel trägt er zwei Pistolen,
Ganz mit reinem Gold sind sie umgossen,
Und ein grünes Schwert um seine Hüften,
Um die Schultern hängt die Ueberseeische,
Dreißig Ringe sind um sie geschmiedet,
Jeder Ring im Werth von zehn Dukaten,

An dem Ziele der Dukaten dreißig.
Zu ihm ſpricht von Riſano der Pilger:
„Limun! Limun! He, Kaufmann vom Meere!
Welche Waffen haſt du, gut und glänzend,
Wollteſt ſolche du mir machen laſſen,
Geben möcht ich tauſend der Dukaten.“
Ihm erwidert Limun drauf, der Kaufmann:
„Ei bei Gott, von Riſano mein Pilger!
Nach Venedig treib ich meine Ochſen,
Bis die tauſend Ochſen ich verhandelt,
Kauf ich ſicher dir die blanken Waffen,
Laß vollenden ſie in unſrem Zara,
Um ſie dir nach Riſano zu ſenden.“
Aber ſpricht von Riſano der Pilger:
„Gib mir, Limun, gib die zwei Piſtolen,
Daß ich ſehe, ob ſie ſchön mir ſtehen.“
Und es reicht ihm Limun die Piſtolen.
„Gib mir Limun! noch den grünen Säbel,
Daß ich ſehe wie er wohl mich kleidet.“
Limun reicht ihm auch den grünen Säbel.
„Limun, gib die lange Ueberſeeiſche,
Daß ich ſehe, wie ſie wohl mich kleidet.“
Limun reicht ihm auch die Ueberſeeiſche.
Als der Pilger alle Waffen hatte,
Sich umgürtet und geſchmückt mit ihnen,
Lenkt er um raſch den arabſchen Braunen,
Sprengt das ebne Glaſſinaz hinunter.
Rufend folgt ihm nach der arme Limun:

Digitized by Google

„Beim lebendgen Gotte! Bruder Pilger,
Trage mir nicht weg die blanken Waffen.
Meine feste Treu haſt du zum Pfande,
Bis ich nur verkauft die tauſend Ochſen,
Beſſre Waffen noch laß ich dir ſchmieden,
Beſſre Waffen, um ſie dir zu ſchenken."
Umkehrt ſich von Riſano der Pilger,
Und ergreift die lange Ueberſeeiſche,
Und zu Limun ſpricht er ſo, dem Kaufmann:
„Kehre um, du Schurke, Kaufmann Limun!
Sonſt dich tödt ich mit der eignen Flinte."
Als nun Solches ſah der Kaufmann Limun,
Kehrt der Arme um mit ſeinen Ochſen,
Und ruft nach von Riſano dem Pilger:
„Trage du nur fort die Waffen, Pilger!
Gut bekannt iſt mir, wo du geweſen.
An der Save freiteſt du ein Mädchen,
Und ich ſchwörs bei meinem feſten Glauben!
Nicht umarmen wirſt du ſie zu Hauſe,
Nie, bei meinem Wohl und meinem Leben!
Weit iſt es vom Meer bis an die Save,
Und wir können leicht uns wo begegnen!
An das Meer hin treib ich meine Ochſen,
Bis verkauft ich hab die tauſend Ochſen,
Beſſre Waffen dann laß ich mir ſchmieden,
Länger werd ich nicht mehr Handel treiben.
Hab in Gott 'nen tapfern Bundesbruder,
In Perasto dort, von Piva Bajo,

Und Gefährten bei ihm hundert zwanzig.
Zu ihm übergeh' ich als Haiduke.
Sammeln werd ich gleicher Zahl Gefährten,
Harren dein in Korita, der Ebne,
Bis du gehſt, dein Mädchen heimzuholen
Und was Gott und Glück uns dann gewähren:
Ich vergelte Gleiches dir mit Gleichem,
Oder meinen Kopf werd' ich verlieren."
Weiter zog von Riſano der Pilger,
Weiter 'gen das dicke Meer der Kaufmann,
Seine tauſend Ochſen vor ſich treibend.
In Venedig fertigt er ſich Waffen,
Nach dem weißen Peraſto dann ziehend,
Geht zum Bajo über als Haiduke,
Hundert zwanzig der Gefährten ſammelnd.
Kund ward dies von Riſano dem Pilger,
Hochzeitgäſte wagt er nicht zu ſammeln,
Und ſo bleibt es vier der vollen Jahre.
Als jedoch das fünfte Jahr begonnen,
Schreibt 'nen Brief der Mitrowitzer Schloßvogt,
Schickt ihn hin nach Riſano, dem Pilger:
„Schwiegerſohn in Riſano, o Pilger!
Langher freiteſt du bei mir ein Mädchen,
Weder holſt du es, noch gibſt du Nachricht,
Und verfloſſen ſind bereits vier Jahre.
Wär ſie damals ſieben alt geweſen,
Wäre ſie ſchon reif zur Heirath wahrlich."
Als das Brieflein ankam an der Grenze,

Digitized by Google

Es empfing von Riſano der Pilger,
Sieh da, welche Noth für ihn, welch Unglück!
Einen andern Brief macht da der Pilger,
Schickt ihn an den Mitrowitzer Schloßvogt:
„Theurer Schloßvogt, o mein Schwiegervater!
Als ich weiterzog von deinem Hofe,
Ward ich Feind mit einer grimmen Schlange,
Limuns Feind auf Glaſſinaz, der Ebne;
Ich beraubt' ihn ſeiner blanken Waffen,
Drauf ging Limun über zu den Räubern.
Fort und fort harrt im Gebirg er meiner,
Mit ihm hundert zwanzig der Gefährten,
Mit der gleichen Zahl Gefährten Bajo."
Hochzeitgäſte fängt er an zu ſammeln,
Sammelt tauſend ſchmucke Hochzeitgäſte,
Und beſtellet ſeinen Bruder Durmiſch,
Ihm als Braut das Mädchen heimzuführen,
Und ermahnt den Bruder Durmiſch alſo:
„Durmiſch Beg, o höre mich, mein Bruder!
Heimlich geh durch Korita, die Ebne.
Gehe hin und dann zurück, mein Bruder!
Kennſt die grimme Schlange doch der Ebne,
Grimme Schlange: Räuberhauptmann Limun."
Und es brachen auf die Hochzeitgäſte.
Als ſie kamen durch die weite Ebne,
Ritten friedlich ſie entlang die Fläche.
Einen Angriff mag nicht Limun machen,
Denn der Pilger fehlt, es fehlt das Mädchen.

Schön empfing der Schloßvogt ſie im Hauſe,
Einge Tage hielt er ſie bewirthend,
Und beſchenkte dann die ſchmucken Gäſte,
Den mit Wäſche, den mit einem Tuche;
Durmiſch übergab er Pferd und Mädchen:
„Uebernimm das Pferd und nimm das Mädchen,
An der Grenze, in der Heimat nehme
Dir das Pferd, dem Pilger gib das Mädchen.“
Jetzt dem Mädchen eilet nach die Mutter,
Leiſe ſpricht die Mutter zu dem Mädchen:
„Wo du immer übernachteſt, Tochter!
Sende mir von jedem Ort ein Briefchen,
Daß ich weiß, wo ihr geſund geblieben.“
Und es brachen auf die Hochzeitgäſte,
Zogen langſam nach dem weißen Zwornik,
Schlugen Nachts hier auf das erſte Lager.
Es erhob ſich früh das ſchöne Mädchen,
Machet einen Brief, ſchickt ihn der Mutter:
„Wir ſind, Mutter! dir geſund in Zwornik.“
Und von Zwornik brachen auf die Gäſte,
Zogen ſtill nach Glaſſinaz, der Ebne,
Zu dem weißen Hof des Schain Paſchitſch.
Schlugen Nachts hier auf das zweite Lager.
Als der Tag am Morgen leuchtend anbrach,
Macht das Mädchen gar ein feines Brieflein,
Schickt es fort an ihre alte Mutter:
„Wir ſind, Mutter! dir geſund in Glaſſinaz.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,

Bis nach Pratſcha zogen ſie, dem Flecken,
Schlugen Nachts da auf das dritte Lager.
Früh erhebt am Morgen ſich das Mädchen,
Machet einen Brief auf ihren Knieen,
Schickt zurück ihn an die alte Mutter:
„Sind geſund dir in dem Flecken Pratſcha.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Schlugen Nachts das Lager auf in Zagorje,
Schlugens auf im weißen Schloß des Tſchengitſch.
Auch von da ſchickt einen Brief das Mädchen:
„Wir ſind Mutter! dir geſund in Zagorje.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Schlugen Nachts das Lager auf in Jabuka,
Bei dem weißen Schloß des Pawlatſchitſch Beg.
Und von dort ſchickt einen Brief das Mädchen:
„Wir ſind Mutter! dir geſund in Jabuka.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Auf der Ebne Tſchemerno anlangend,
Schickt von da auch einen Brief das Mädchen:
„Sind geſund dir auf der Ebne Tſchemerno.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Kamen an im kleinen Flecken Wrbiza.
Auch von da ſchickt einen Brief das Mädchen:
„Wir ſind Mutter! dir geſund in Wrbiza.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Schlugen Nachts das Lager auf in Zerniza.
Als am Morgen ſich der Tag geröthet,
Da erhob ſich früh das ſchöne Mädchen,

Thränen floſſen ihr vom weißem Antlitz.
Durmiſch, der ſie führt, ſpricht zu dem Mädchen:
„O bei deinem Leben! meine Schwägrin,
Was vergießeſt Thränen du vom Auge?
Schreibſt du keinen Brief auf deinen Knieen,
Schickſt den Brief nicht deiner alten Mutter.“
Da erwidert ihm das ſchöne Mädchen:
„O bei Gott, mein lieber Führer, Durmiſch!
Träumte Nachts heut ſonderbare Träume:
Wir betraten ſtill die Ebne Korita,
Nebel hüllten ein das ganze Korita,
Aus dem Nebel ſtürzten vor ſich Wölfe
Und zerſprengten alle unſre Gäſte.
Dir ach, bißen ab ſie beide Hände,
Rißen mir das Herz heraus lebendig.“
Durmiſch Beg ſpricht drauf zum ſchönen Mädchen:
„Sei nicht närriſch, meine Schnur, du Theure!
Traum iſt Lüge, nur in Gott iſt Wahrheit.
Schreibe du nur einen Brief der Mutter.“
Und das Mädchen machte noch ein Brieflein:
„Hier o Mutter! noch ein Brief, der — letzte.“
Von da brachen auf die Hochzeitgäſte,
Durmiſch Beg warnt jetzt die Hochzeitgäſte:
„Singet nicht, noch feuert ab die Flinten,
Schweigen laß't die hellen Inſtrumente,
Und zuſammen rollt die ſeidnen Fahnen,
Bis wir durch ſind in der Ebne Korita.“
Es gehorcht dem Beg die Schaar der Gäſte.

Als ſie waren in dem ebnen Korita,
Laſſen ſchweigen ſie die Inſtrumente,
Und ſie rollen ein die ſeidnen Fahnen,
Niemand ſingt und feuert ab die Flinte.
Heimlich ziehn ſie durch das ebne Korita,
Niemand ſehn ſie in der weiten Fläche.
Aber Limun und der Bajo ſchauten
Von dem Felſen aus dem Stutenkopfe,
Und der Bajo ſprach zu dem Gefährten:
„Limun höre, theuerſter Wahlbruder!
Oft gehört hab ich die Leute ſprechen:
Seit der Vogel Rabe ſchwarz geworden,
Schlug der Haiduk niemals Hochzeitgäſte.
Sünde iſts, die Hochzeitgäſte faſſen,
Und das Glück des Mädchens zu vernichten,
Laſſ' uns heut die Hochzeitgäſte ziehen,
Warten, bis von Riſano der Pilger
Zu beſuchen geht die Schwiegermutter."
Limun höret auf das Wort des Bruders,
Läßt vorbeiziehn die geſchmückten Gäſte.
Als am Ausgang ſie der Ebne waren,
— Schlage Gott den ſchwärzlichen Zigeuner,
Der aus weißen Halſe jetzo ſchreiet:
„Rühret an jetzt unſre Muſikführer!
Rührt dem Limun an zum Spott, dem Bajo.
Da wir gingen durch die Ebne Korita,
Wagten ſie es nicht uns anzugreifen."
Laut ertönten gleich die Inſtrumente,

Und die Trommeln und die Pfeifen klangen,
Die Piſtolen und die Flinten krachten,
Und es jauchzten auf die guten Helden.
Als dieß Limun hörte und der Bajo,
Sprangen Beide zornig auf die Füße
Und nach ihnen Zweimalhundertvierzig
Bundesbrüder und Gefährten alle.
Stürzen raſch ſich in den feſten Engpaß,
Stellen ſich den Türken da entgegen,
Laſſen unter ſich die Türken kommen,
Geben dann auf ſie lebendig Feuer.
Und gedenkend des alleinigen Gottes,
Ziehen muthig ſie die ſchneidgen Schwerdter,
Stürmen ein mit ihnen auf die Türken,
Und zerſprengen ſie nach allen Seiten,
Wie die Wölfe weiße Lämmer jagen.
Was dem Bajo Pavljanin entkommet,
Das erwartet Räuberhauptmann Limun.
Richten an genug des herben Leides,
Es entkommt nicht Einer von den Gäſten;
Auf der Straße nur das arme Mädchen,
Und bei ihr der Durmiſch Beg, ihr Führer,
Mit den Armen hält er ſie umſchlungen.
Und heran fliegt Limun jetzt, der Hauptmann,
Redet alſo zu dem jungen Durmiſch:
„Mit den Händen weg, von meinem Mädchen!“
Ihm erwidert drauf ihr Führer Durmiſch:
„Nein, bei Gott nicht, Räuberhauptmann Limun!

Ob ſie bis zur Schulter auch mir fallen."
Schwingt das Schwert der Räuberhauptmann Limun,
Haut ihm ab die Hände bis zur Achſel.
Nieder ſinkt der Beg zum grünen Raſen,
Bei der Hand faßt Limun jetzt das Mädchen.
Große Beute ſammeln ſie zuſammen,
Steigen wieder auf zum Stuttenkopfe,
Setzen ſich, um goldnen Wein zu trinken;
Wein kredenzt das arme Türkenmädchen
Mit der weißen Hand aus goldnen Bechern.
Ausgegangen war indeß der Pilger,
Zu begegnen die geſchmückten Gäſte;
Und ihm folgen hundert Riſanotten.
Und betretend Rudine, die Ebne,
Hört der Pilger Schüſſe in der Korita;
Seines Unglücks hat er ſich entſonnen,
Und zieht eiligſt in das ebne Korita.
Als er ankam in dem ebnen Korita,
Ueberſtrömt mit Blut ſah er den Engpaß,
Fand den Bruder Durmiſch, abgehauen
Bis zur Achſel ſind ihm ſeine Hände.
Alles ſagte ihm der Beg getreulich,
Zu ihm ſprach von Riſano der Pilger:
„Durmiſch Beg, mein Bruder! wenn du Gott kennſt,
Sag, wohin ging Limun und der Bajo?
Und es ſagte ihm der Beg getreulich:
„Gingen Beide zu dem Stuttenkopfe."
Es verfolgt denſelben Weg der Pilger,

Windet ſich von Tanne auf zu Tanne,
Bis erklommen iſt die Felſenhöhe.
Sieh, da ſitzen Bajo und der Hauptmann,
Und ſie trinken goldnen Wein und Branntwein,
Still kredenzt vom armen Türkenmädchen,
Mit der weißen Hand aus goldnen Bechern.
Als dieß ſah von Riſano der Pilger,
Das Gewehr vom Räuberhauptmann nimmt er,
Und er legt es an längs ſeiner Linken,
Bringt es eiſern an die rechte Wange,
Er vereint auf Limuns Haupt die Ziele,
Und gibt lebend Feuer mit der Rechten.
Das Gewehr kracht wie der blaue Donner,
Doch es traf den Räuberhauptmann nimmer,
Aber über ihm das ſchöne Mädchen,
Traf das Mädchen mitten durch den Buſen.
Als dieß ſahen Bajo und der Limun,
Sprangen ſchnell ſie auf die leichten Füße,
Stürmten auf das Feuer los in Eile,
Und zerſprengten hundert Riſanotten.
Sich verbarg von Riſano der Pilger,
Und zurück zum ſchönen Mädchen kehrend,
Faſſet Limun an der Hand das Mädchen,
Und es ſpricht zu ihm das Türkenmädchen:
„Laß mich, Limun! laß mich, Räuberhauptmann!
Mich getroffen hat die erſte Kugel,
Hat im Buſen mir das Herz zerſtöret.“
Dieſes ſpricht ſie und verhaucht die Seele.

Theodor von Zara.

Trinken kühlen Wein in Udbina zwei
Bundesbrüder auf gewölbtem Erker:
Boitſchiſch Alija iſt des einen Name,
Aber Osman Tankowitſch des Andern.
Als ſie roth mit Wein geſchmückt ſich hatten,
Fing zu reden an der eine Bruder:
„Boitſchitſch Alija, ſprich, mein Bundesbruder!
Warſt du unlängſt an der Küſte unten,
An der Küſte in dem Chriſtencottar?
Bundesbruder! biſt du nicht gekommen
Vor den hohen Thurm des Smiljanitſche?
Biſt zum Fenſter du emporgeklettert,
Haſt du Koſſa Smiljanitſch geſehen?“
Boitſchitſch Alija drauf erwidert alſo:
„Schlanker Aga, du mein Bundesbruder!
Unlängſt war ich an der Küſte unten,
Bin gekommen zu dem Chriſtencottar,
Zu dem ſchlanken Thurm des Smiljanitſche;
Bin geklettert zu des Thurmes Fenſter,
Habe Koſſa Smiljanitſch geſehen;
Bei ihr ſitzt die Jela Manduſchitſch dort,

Ein Geſchlinge ſchlinget Koſſa emſig,
Neben ihr ein fein Gewand ſpinnt Jela.
Aber wie iſt Koſſa ſchön und prächtig!
Was die Erde gibt an allen Enden,
Schöneres auf aller Welt gibts nimmer!
Zum Vermälen ſchon herangewachſen,
Zählt ſie noch nicht mehr als zwölf der Jahre,
Und gepflegt hat ſie zum Kuß ihr Antlitz.
Doch vergebens, ſüßer Bundesbruder!
Denn verlobt erſt unlängſt wurde Koſſa
Mit dem Findling Theodor von Sadar.
Schon am Samſtag, der zunächſt erſcheinet,
Werden Koſſas Hochzeitgäſte kommen,
Sonntag werden ſie tagüber ruhen,
Montag werden ſie den Tag erwarten,
Und heimführen dann die ſchöne Koſſa,
Für den Findling Theodor von Sadar."
Als der ſchlanke Aga dies vernommen,
Schlug er mit der Hand ſich auf die Knie,
Daß das neue Tuch zerſprang am Knie:
„Bis zum lieben Gotte, weh dem Findling!
Sehnend harr' ich ſchon auf ſie vier Jahre,
Und heut geht ſie fort für einen Andern.
Du in Gott, mein theurer Bundesbruder!
Sei du ſchnell in eurem Zettinje mir,
Sammle dort mir dreißig Zettinjaner,
Ausgewählte und auch gute Reiter,
Führe dann zu mir herüber alle,

Schon am nächſten Samſtag, mir herüber."
Boitſchitſch Alija ſpricht kein Wort dagegen,
Von der Erde ſpringt er auf die Füſſe,
Und beſteigt ſein Roß, den fetten Braunen,
Jagt ihn raſch nach Zettinje hinüber.
Doch der ſchlanke Aga bleibt bei Hauſe,
Schreibet einen Brief auf ſeinen Knien,
Schickt den Brief ab nach Herzegowina,
Auf das Knie dem Scharaz Mahmud Aga,
Und nebſt ihm dem Greiſe Merdan Aga.
„Hier ein Brief von mir zwei alte Agas!
Seid bei mir in Udbine am ſchnellſten,
Schon am Samſtag, der zuerſt da kommet.
Führt mir dreißig Türken zu ein Jeder,
Alle gute, ausgewählte Reiter.
Einen andern Brief ſodann ausſchmückend,
Schickt er hin nach Awala dem Portſcha,
Und nebſt ihm dem Topal Kamatar auch:
„Hier ein Brief von mir zwei theure Agas!
Seid bei mir in Udbina am ſchnellſten,
Schon am Samſtag, der zuerſt da kommet.
Führt mir dreißig Türken zu ein Jeder,
Alle gute, ausgewählte Reiter.
Einen dritten Brief darauf auszierend,
Schickt er eilig in das türk'ſche Kladuſch,
Auf das Knie dem Chrnjo Muſtav Aga,
Seinem Bruder auch dem Gojen Alil:
„Hier ein Brief von mir, leibliche Brüder!

Seid bei mir in Udbina am ſchnellſten,
Schon am Samſtag, der zuerſt da kommet.
Führt mir dreißig Türken zu ein Jeder,
Alle gute, ausgewählte Reiter."
Einen vierten Brief darauf noch ſchreibt er,
Schickt ihn eilig fort zur Felſenhöhle,
Auf das Knie dem Kowatſchewitſch Ramo,
Und nebſt ihm der Vogt der Felſenhöhle:
„Hier ein Brief von mir, zwei theure Agas.
Seid bei mir in Udbina am ſchnellſten,
Schon am Samſtag, der zuerſt da kommet.
Führt mir dreißig Türken zu ein Jeder,
Alle gute, ausgewählte Reiter."
Einen fünften Brief darauf auszierend,
Sendet ihn nach Krbowy und Lika,
Auf das Knie dem Muſtai Beg von Lika,
Und nebſt ihm von Araſchaz dem Tale:
„Hier ein Brief von mir, zwei Heeresführer!
Seid bei mir in Udbina am ſchnellſten,
Schon am Samſtag, der zuerſt da kommet.
Führt mir dreißig Türken zu ein Jeder,
Alle gute, ausgewählte Reiter."
Als die Briefe nun Osman verſandte,
Trägt heraus er eine grüne Fahne,
Steckt ſie feſt in den begraſ'ten Boden,
Sammelt unter ihr die Udbinjaner.
Als er ihrer dreißig hat verſammelt,
Alle gute, ausgewählte Reiter,

Digitized by Google

Setzt er ſich mit ihnen Wein zu trinken,
Tag für Tag bis Samſtag war gekommen.
Als am Samſtag früh der Morgen graute,
Aber noch nicht ſchien die gold'ne Sonne,
Kam der Boitſchitſch Alija angezogen
Her von Zettinje, der weißen Feſtung.
Mit ihm kommen dreißig Zettinjaner,
Alle gute, ausgewählte Reiter.
Mit dem Selam ſie Osman empfanget,
Und ſie ſteigen von den guten Pferden,
Setzen gleich ſich zu der vollen Tafel,
Fangen an vom kühlen Wein zu trinken.
Hat das erſte Glas gemacht die Runde,
Kommen an aus der Herzegowina
Mahmud Aga mit dem greiſen Merdan,
Und mit jedem kommen dreißig Türken.
Mit dem Selam ſie Osman empfanget,
Und Sie ſteigen von den guten Pferden,
Setzen gleich ſich zu der vollen Tafel.
Fangen an den kühlen Wein zu trinken.
Hat das erſte Glas gemacht die Runde,
Kam ſchon an von Awala der Vortſcha,
Mit ihm Topal Kamatar, der Recke.
Jeder führet zu ihm dreißig Türken.
Mit dem Selam ſie Osman empfanget,
Und ſie ſteigen von den guten Pferden,
Setzen gleich ſich zu der vollen Tafel,
Fangen an den kühlen Wein zu trinken.

Hat das erſte Glas gemacht die Runde,
Aber kommt ſchon an von Kladuſch Mujo,
Und zugleich mit ihm ſein Gojen Alil,
Jeder führet zu ihm dreißig Türken.
Mit dem Selam ſie Osman empfanget,
Und ſie ſteigen von den guten Pferden,
Setzen gleich ſich zu der vollen Tafel,
Fangen an den kühlen Wein zu trinken.
Hat gemacht das erſte Glas die Runde,
Aber kommt ſchon Muſtai Beg von Lika,
Und mit ihm von Draſchaz der Tale,
Auf dem Fuchſe, dem gewalt'gen Roſſe,
Auf der Schulter mit der Kirſchbaum-Keule,
In der Keule drin ſind tauſend Nägel;
Jeder führet zu ihm dreißig Türken.
Mit dem Selam ſie Osman empfanget,
Und ſie ſteigen von den guten Pferden,
Setzen gleich ſich zu der vollen Tafel,
Fangen an den kühlen Wein zu trinken,
Bis der weiße Tag ſie hat verlaſſen.
Und die dunkle Nacht hier übernachtend,
Trinken fort und fort ſie Wein und Branntwein.
Als der weiße Tag am Morgen anbrach,
Fingen an die Türken ſich zu rüſten,
Sich zu rüſten und die guten Pferde;
Sie beſtiegen drauf die guten Pferde,
Und das Feld bei Udbina zertretend,
Kamen ſie ins Kunaragebirge,

Ziehn geſund durch das Gebirge Kunar.
Steigen dann ins Teligagebirge,
Kommen in das Teligagebirge.
Und geſund durchziehen ſie auch dieſes.
Kommen in das Dinara hinunter,
Und betreten ruhig das Gebirge
Und geſund durchziehen ſie auch dieſes.
Kamen zu der Halbinſel am Meere,
Da hat ſie der weiße Tag verlaſſen,
Sie beſchloſſen da zu übernachten.
Führten ringsum erſt die guten Pferde,
Hingen ihnen um den Hals den Haber,
Und die Agas ſetzten ſich zum Nachtmal.
Tranken kühlen Wein und Branntwein, aßen
Fettes Schöpſenfleiſch und Brod und Käſe,
Legten dann ſich um den Schlaf zu ſchlafen.
Montag war es und der Morgen graute,
Doch es ſchien noch nicht die goldne Sonne;
Aufgeſprungen iſt von Kladuſch Mujo,
Und er wecket Alil, ſeinen Bruder:
„Stehe auf, mein Bruder, Gojen Alil!
Laß uns gehen auf die rothen Felſen,
Laß betrachten uns das ſtein'ge Cottar.“
Und ſie gingen auf die rothen Felſen,
Und gekommen auf die rothen Felſen,
Sprach der Mujo zu dem Bruder Alil:
„Steig empor du auf der Tanne Wipfel,
Nimm mit dir das Fernrohr von Kriſtalle,

Zieh heraus aus ihm die sieben Glieder,
Lehn es fest auf einen Ast der Tanne,
Richt das Fernrohr nach dem stein'gen Cottar.
Faß das Feld von Cottar mit dem Auge,
Und betrachte scharf das Thor der Festung.
Ist das Thor der Festung schon geöffnet?
Sind die Gäste schon heraus gekommen?
Wollen sie zur Halbinsel des Meeres?"
Bei dem Jüngern gibts kein Widersprechen.
Aufsteigt Alil in der Tanne Wipfel,
Nimmt mit sich das Fernrohr von Kristalle,
Zieht heraus aus ihm die sieben Glieder,
Lehnt es fest auf einen Ast der Tanne,
Richtet hin es nach dem stein'gen Cottar,
Und er fasset auf das Feld von Cottar,
Und er nimmt auch auf das Thor der Festung,
Und zum Mujo fangt er an zu sprechen:
„O mein Bruder, Hrnjo Mustaf Aga!
Offen sind die Thore schon von Cottar,
Ausgezogen sind die Hochzeitgäste,
In der Mitte fährt von Gold ein Wagen,
Ueberdeckt mit purpurrothem Sammet,
Auf demselben sind vier goldne Aepfel,
Alle sind aus reinem Gold gegossen,
Und auf ihnen glänzen Edelsteine,
Daß bei ihrem Schein man reisen könnte,
Tief um Mitternacht als wie am Mittag,
Und sie kommen jetzo durch die Insel.

Digitized by Google

Könnteſt du doch ſehn, mein Bruder Mujo!
Könnteſt ſehn du, von der Tanne ſchauend,
Vor den ſchmucken Hochzeitgäſten ziehen
Hell in rothem Venetianertuche,
Ziehen neun der Reiter, Bruder Mujo!
Unter ihnen her neun rothe Pferde,
Und voraus ein Held auf einem Rothen;
Mit 'nem rothen Schnurbart bis zur Schulter,
Der ihm bis an die Piſtolen fallet;
Ungewöhnlich iſt ſein Blick und Auge.
Könnteſt du doch ſehn, mein Bruder Mujo!
Hinter ihnen ſind noch ſieben Reiter,
Hell in grünem Venetianertuche,
Hell in Grünem und auf Apfelſchimmeln,
Und voraus ein Held auf gleichem Pferde.
Mujo! braun ſein Schnurbart bis zur Schulter,
Ihm auch reicht er bis an die Piſtolen.
Könnteſt du doch ſehn mein Bruder Mujo!
Hinter ihnen her ſind fünf der Reiter,
All' in ſchwarzem Venetianertuche,
All' in Schwarzem und auf ſchwarzen Pferden,
Und voraus ein Held auf einem Rappen.
Mujo! ſchwarz der Schnurbart bis zur Schulter,
Fällt hinab ihm über die Piſtolen.
Glänzen durch den Bart die Bruſtbeſchläge,
Wie der volle Mond von fünfzehn Tagen,
Wenn er ſcheinet durch die Tannenäſte.
Ungewöhnlich ſind ſein Blick und Auge,

Ungewöhnlich die Geſtalt, das Antlitz.
Könnteſt du doch ſehn, mein Bruder Mujo!
Hinter ihnen her ſind drei der Reiter,
Hell in weißem Venetianertuche,
Unter ihnen her drei weiße Pferde,
Und voraus ein Held auf einem Schimmel;
Bis zur Schulter reicht ſein blonder Schnurbart.
Wenn du könnteſt ſehn, mein Bruder Mujo!
Einen jungen Serben bei dem Wagen,
Auf dem Rappen, einem muth'gen Kampfroß,
Ohne Bart an Kinn und Oberlippe,
Schöner iſt er, als ein jedes Mädchen.
Könnteſt du doch ſehn, mein Bruder Mujo!
Was für edler Held auf braunem Kampfroß,
Stolz zur Seite geht der Hochzeitgäſte.
Kaum geſchwärzt hat ihm der Bart die Lippe,
Immer ſpringt, dem Haſen gleich, ſein Brauner,
Ueberwirft mit Schaum den edlen Helden.
Könnteſt du doch ſehn, mein Bruder Mujo!
Welch' ein Held den Zug beſchließt der Gäſte,
Stolz auf einem weißgefußten Kampfroß,
Bräunlich iſt ſein Schnurbart bis zur Schulter,
Fällt bei ihm auch über die Piſtolen,
Glänzen durch den Bart die Bruſtbeſchläge,
Wie der volle Mond von fünfzehn Tagen,
Wenn er durch die Tannenäſte ſcheinet.
Federn glänzen ihm ums Haupt, Agraffen,
Schöne Federn neun und zwölf Agraffen,

Glänzt ihm noch ums Haupt ein Straußenflügel,
Der beweglich iſt, leicht wie ein Haſpel,
Um, woher der Wind weht, anzuzeigen.
Und der Weißfuß bäumt ſich, ihn verſteckend.
Ungewöhnlich iſt der Held zu ſchauen,
Ungewöhnlich die geſchmückten Gäſte.“
Und darauf ſpricht Hrnjo Muſtaf Aga:
„O mein Alil, Bruder von der Mutter!
Gut iſt's nicht, noch hoffe davon Gutes,
All' die Helden kenn' ich wohl mit Namen:
Die neun Reiter, die voran dem Zuge,
In dem rothen Venetianertuche,
Unter ihnen her die rothen Pferde,
Die neun Reiter ſind die Tomkowitſche;
Und voraus der Held auf einem Fuchſen,
Dem der rothe Schnurbart reicht zur Achſel,
Deſſen Blick und Auge ungewöhnlich,
Iſt der Elia Tomkowitſch, mein Bruder!
Jene ſind ſich all' leibliche Brüder,
Jene ſind die Schlangen unterm Steine.
Hinter ihnen her die ſieben Reiter,
In dem grünen Venetianertuche,
O mein Alil, mein leiblicher Bruder!
Jene ſind die ſieben Damtſchidſch Bruder!
Und der Held auf einem Apfelſchimmel,
Mit dem braunen Schnurbart bis zur Schulter,
Niederfallend bis an die Piſtolen,
Jener iſt der Djuro Danitſchidſche,

Jene ſind ſich all' leibliche Brüder,
Und ſie ſind die Schlangen unterm Steine,
Keine grimmern in dem Küſtenlande!
Hinter ihnen gehend die fünf Reiter,
All' im Schwarzen und auf ſchwarzen Pferden,
Es ſind jene die fünf Mrkonjitſche.
Und voraus der Held auf einem Rappen,
Dem der Schnurbart fällt auf die Piſtolen,
Und durch den die Bruſtbeſchläge glänzen,
Wie der volle Mond von fünfzehn Tagen,
Wenn er durch die Tannenäſte ſcheinet,
Deſſen Blick und Auge ungewöhnlich,
Ungewöhnlich die Geſtalt, das Antlitz,
Jener iſt der Peter Mrkonjitſche.
Jene ſind ſich all' leibliche Brüder,
Alle ſterben Einer für den Andern,
Keiner wird den Anderen verlaſſen.
Jene Brüder ſind die Sonnenſchlangen,
Grimmre gibt es nicht im Küſtenlande.
Hinter ihnen her im Zug drei Reiter,
All' in weißem Venetianertuche,
All' in weißem Kleide und auf Schimmeln,
Es ſind jene die drei Kuliſchitſche,
Jene ſind ſich all' leibliche Brüder;
Und voraus der Held auf einem Schimmel,
Mit dem blonden Schnurbart bis zur Achſel,
Jener iſt der Niklas Kuliſchitſche,
Jene ſind die Küſtenräuber, Bruder!

Alle ſterben Einer für den Andern,
Keiner wird den Anderen verlaſſen.
Und der junge Jüngling bei dem Wagen,
Auf dem Kampfroß, einem ſchwarzen Pferde,
Welcher ohne Bart an Kinn und Lippe,
Und viel ſchöner iſt als jedes Mädchen,
Und er iſt der Brautführer des Mädchens,
Er auch iſt ein Hurenſohn, mein Bruder!
Und ſein Namen iſt von Zeng Thadeus.
Grimmre Schlangen gibts nicht an der Grenze,
Unter Türken nicht und unter Chriſten!
Der zur Seite zieht der Hochzeitgäſte,
Dem der Bart erſt keimend ſchwärzt die Lippe,
Auf dem braunen Pferd, dem ſchönen Kampfroß,
Welches immer tanzt gleich einem Haſen,
Und mit Schaum den Herren überwerfet,
Jener iſt ein Hurenſohn, mein Bruder!
Jener iſt der Bräutigam des Mädchens,
Und ſein Name Theodor von Zara.
Drei der Jahre war er in Venedig,
Und hat ſich und ſeinen Braun beſchlagen,
Schneiden kann ihn nicht der ſcharfe Säbel,
Nicht durchbohren die Piſtol' am Sattel.
Und der Held zuletzt der Hochzeitsgäſte,
Auf dem ſtolzen Kampfroß, einem Weißfuß,
Mit dem braunen Schnurbart bis zur Achſel,
Der ihm niederfällt an die Piſtolen
Und bedeckt den Apfel der Piſtolen,

Den hindurch die Bruſtbeſchläge glänzen,
Wie der volle Mond von fünfzehn Tagen,
Wenn er durch die Tannenäſte ſcheinet,
Dem am Kopfe Federn und Agraffen,
Neun der Federn, zwölf Agraffen glänzen,
Und erglänzt am Haupt ein Straußenflügel,
Der beweglich iſt, ſo wie ein Haſpel,
Um, woher der Wind weht, anzuzeigen,
Deſſen Weißfuß bäumend ihn verſtecket,
Deſſen Heldenanblick ungewöhnlich,
Jener iſt der Stojan Jankowitſche,
Jener iſt dir ein gar alter Kämpe,
Eine grimme Schlange unterm Steine.
War dem Sultan und dem deutſchen Kaiſer,
Im Lateiner Land dem König läſtig.
Gutes iſt es nichts, mein Bruder Alil!
Umkommt Alles, wenn wir ſie erwarten,
Wenn wir fliehen, trifft uns Spott und Schande,
Und die Grenzer werden uns verhöhnen."
Alil ſteigt jetzt von der hohen Tanne,
Und ſie gehen, die Gefährten wecken,
Um ſich in den Hinterhalt zu ſtellen.
Als heran die Hochzeitgäſte kamen,
Da ſchrie Theodor aus weißem Halſe:
„Halt geſchmückte Hochzeitgäſte, Brüder!
Pauken höret auf, hört auf ihr Flöten,
Laſſet ſchweigen jetzt die Inſtrumente,
Daß ich Held den Gäſten voran gehe,

Denn allein iſt niemals dieſe Inſel,
Ohne braunen Wolf und ohne Räuber,
Ohne Türken oder Chriſtenplänkler.“
Und voran ging Theodor von Zara,
Zur Halbinſel vor den Hochzeitgäſten,
Die geſchmückten Hochzeitgäſte folgten.
Theodor ſtößt auf der breiten Straſſe,
Stößt zuerſt auf Scharaz Mahmud Aga,
Bei ihm iſt der greiſe Merdan Aga.
Halten überm Schooße lange Flinten,
Halten an den Zügeln gute Pferde,
Neben jedem ſind noch dreißig Türken.
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen,
Den ſie ſchöner noch ihm drauf erwidern;
Zieht an ihnen Theodor vorüber,
Führt geſund die ſchmucken Hochzeitgäſte.
Wie er vorwärts kommet auf der Inſel,
Theodor ſtößt auf der breiten Straſſe,
Stoßet auf von Awala, den Portſcha,
Ihm zur Seite Topal Kamataritſch.
Halten überm Schooße lange Flinten,
Halten an den Zügeln gute Pferde,
Neben Jedem ſind noch dreißig Türken;
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen,
Den ſie ſchöner d'rauf ihm noch erwidern.
Zieht an ihnen Theodor vorüber,
Führt geſund die ſchmucken Hochzeitgäſte.
Wie er vorwärts kommet auf der Inſel,

Theodor ſtößt auf der breiten Straſſe,
Auf den Mujo da, auf den von Kladuſch,
Und zugleich auch auf den Gojen Alil.
Halten überm Schooße lange Flinten,
Halten an den Zügeln gute Pferde,
Neben Jedem ſind noch dreißig Türken.
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen,
Den ſie ſchöner noch ihm drauf erwidern.
Zieht an ihnen Theodor vorüber,
Führt geſund die ſchmucken Hochzeitgäſte.
Wie er vorwärts kommet auf der Inſel,
Theodor ſtößt auf der breiten Straſſe,
Stoßet auf den Komatſchewitſch Ramo,
Bei ihm iſt der Vogt der Felſenhöle;
Halten überm Schooße lange Flinten,
Halten an den Zügeln gute Pferde,
Neben Jedem ſind noch dreißig Türken.
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen,
Jene ihm in Gott darauf erwidern.
Zieht an ihnen Theodor vorüber,
Führt geſund die ſchmucken Hochzeitgäſte.
Wie er vorwärts kommet auf der Inſel,
Theodor ſtößt auf der breiten Straſſe,
Auf den Zettinjaner Alija Boitſchitſch,
Dem zur Seite Tankowiſch Osman iſt,
Der das ſchöne Mädchen haben möchte.
Beide halten Flinten überm Schooße,
Halten gute Pferde an den Zügeln,

Neben Jedem ſind noch dreißig Türken.
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen,
Jene ihm in Gott darauf erwidern.
Zieht an ihnen Theodor vorüber,
Führt geſund die ſchmucken Hochzeitgäſte.
Wie er vorwärts kommet auf der Inſel,
Theodor ſtößt da auf breiter Straſſe,
Stoßet auf den Muſtai Beg von Lika,
Ihm zur Seite Oraſchatz der Tale.
Halten gute Pferde an den Zügeln,
Ueberm Schooß hält Muſtai Beg die Flinte,
Tale aber hält die Kirſchbaum-Keule,
In der Keule drin ſind tauſend Nägel.
Theodor grüßt ſie mit gutem Morgen
Muſtai Beg in Gott ihm drauf erwidert;
Aber Tale will ihm nicht erwidern,
Sondern ſpringet auf die leichten Beine,
Redet ſo zum Theodor von Zara:
„Hurenſohn! ſteh, Theodor von Zara,
Steh' ein wenig, daß wir uns beſprechen.
Weſſen Mädchen willſt du weg denn führen?
Führen weg zur Schande aller Grenzer?
Schneiden kann dich nicht der ſcharfe Säbel,
Nicht durchbohren die Piſtol' am Sattel,
Ob es kann wohl meine Kirſchbaum-Keule?"
Und empor ſchwingt er die Kirſchbaum-Keule;
Uebers Roß beugt Theodor ſich aber,
Spaltet ſeinem Feind entzwei den Sattel.

Als der Tale ſchlug mit ſeiner Keule,
Da entſpann ein Streit ſich auf der Stelle,
Und vom Himmel fiel zur Erd' ein Nebel;
Doch kein Nebel iſts von Gott geſendet,
Nebel iſts von Blei und ſchnellem Pulver,
Und die Erde ſtöhnt, die Inſel hallet.
Mancher rufet aus: „Weh, meine Mutter!“
Mancher rufet: „Halte mich, Gefährte!“
Mancher rufet: „Schaff mich aus dem Wege,
Daß die guten Pferde mich nicht treten!“
Uebers Thal hin flieht manch' ein Gefährte,
Und die Brüder, die ſo ſehr man lobte,
Können ſich im Kampfe nicht erkennen,
Wie viel weniger noch ſich Türk und Chriſten.
Sähet ihr den Stojan Jankowitſch jetzt,
Zieht zurück ſich hinter alle Gäſte;
Wie er kommt zum erſten Hinterhalte,
Mit dem Diener Marko Jeroglawatſch,
Welcher Held nicht weiß von Gott dem Herren;
Jankowitſch trifft da zwei alte Agas,
Trifft daſelbſt den Scharatz Mahmud Aga,
Und bei ihm den greiſen Merdan Aga.
Beiden bindet er zugleich die Hände,
Uebergibt ſie Jeroglawatſch Marko,
Marko bindet ſie an grüne Tannen.
Dann ruft Stojan laut aus vollem Halſe,
Ruft beim Namen Theodor von Zara:
„Theodor! wo biſt du Bundesbruder?

Welche Wilen haben dich beſieget,
Heute Bruder auf der Seehalbinſel?
Dich und die neun Tomkowitſch, mein Bruder?"
Theodor im Haine drauf erwidert:
„Theurer Bruder Serdar Jankowitſche!
Nicht die Wilen haben mich beſieget,
Sondern hier bin ich dir nach der Stimme."
Und ſieh da den Theodor von Zara!
Mit ihm gehen die neun Tomkowitſche,
Und ſie führen Muſtai Beg von Lika,
Mit am Rücken feſt gebundnen Händen.
Führen auch von Draſchaz den Tale;
Ganz mit rothem Blut bedeckt iſt Tale,
Denn nicht binden ließ er ſich die Hände,
Nimmer binden ſich, ein muth'ger Kampfheld.
Mit ihm führen ſie den Boitſchitſch Alil
Von dem ſtein'gen Zettinje der Feſtung.
Führen mit den Tomkowitſch Osman auch,
Und ſie übergaben ſie dem Stojan,
Dieſer dann dem Jeroglawatſch Marko.
Marko bindet ſie an grüne Tannen,
Dann ruft Stojan laut aus vollem Halſe,
Ruft den Djuro Danitſchitſch: „Wo biſt du?
Welche Wilen haben dich beſieget
Heute Bruder auf der Seehalbinſel,
Deine Brüder, die ſechs Danitſchitſche?"
Djuro drauf im Hain erwidert alſo:
„O mein Bruder, Serdar Jankowitſche!

Digitized by Google

Nicht die Wilen haben mich beſieget,
Sondern hier bin ich dir nach der Stimme,
Hier bin ich mit meinen lieben Brüdern."
Siehe, kommt da Djuro Danitſchitſche,
Führt herbei von Awala den Portſcha,
Mit am Rücken feſtgebundnen Händen,
Bei ihm iſt der Topal Kamatar auch,
Uebergibt dem Stojan Jankowitſch ſie,
Stojan dann dem Jeroglawatſch Marko;
Marko bindet ſie an grüne Tannen.
Dann ruft Stojan laut aus vollem Halſe,
Ruft den Peter Mrkonitſch beim Namen:
„Welche Wilen haben dich beſieget
Heute, Bruder! in der Seehalbinſel?
Noch mit vier der Brüder dich beſieget,
Mit vier Brüdern noch, den Mrkonitſchen?"
Ihm erwidert Peter drauf im Haine:
„O mein Bruder, Stojan Jankowitſche!
Nicht die Wilen haben mich beſieget,
Sondern hier komm ich dir nach der Stimme."
Siehe da, kommt Peter Mrkonitſche,
Mit ihm vier der Brüder Mrkonitſche,
Und drei Brüder Kuliſchitſch mit dieſen,
Und ſie führen Kowatſchewitſch Ramo,
Mit am Rücken feſtgebundnen Händen,
Uebergeben Stojan Jankowitſch ihn,
Stojan gibt ſie Jeroglawatſch Marko,
Marko bindet ſie an grüne Tannen.

Nun verſammeln ſich die Serben, Türken,
Sammeln all die abgehaunen Köpfe,
Bringen Helden, die im Kampf verwundet.
Als dies Stojan Jankowitſch erblickte,
Hin und her auf die Gefährten blickte,
Schlug er mit der Hand auf ſeine Knie:
„Weh mir, wehe, bis zum lieben Gotte!
Fehlt der Beſte uns von den Gefährten,
Wehe, fehlet uns von Zeng Tadia!
Umgekommen iſt gewiß Tadia!“
Dann ruft Stojan laut aus vollem Halſe:
„O Tadia! Ach, wo biſt du, Bruder?
Welche Wilen haben dich beſieget
Heute, Bruder! auf der Seehalbinſel?“
Stojan ruft es, Niemand drauf erwidert.
Wieder ruft aus vollem Halſe Stojan:
„Bruder! wo biſt du von Zeng Tadia?
Biſt du heute mir am Leben, Bruder?“
Darauf ruft der Held aus grünem Haine:
„Ach, wo biſt du, Theodor von Zara?
Ach, ich komme dir heut um im Haine!“
Theodor lauft zu ihm nach der Stimme;
Wie er hin nun zum Tadia eilet,
Stößt ſogleich auf ihn die grimme Schlange,
Eine grimme Schlange, Kladuſch Mujo,
Und des Mujo Bruder, Gojen Alil.
Mujo will das Mädchen und den Wagen,
Um mit ihr nach Udbina zu fliehen;

Doch dieß gibt nicht zu von Zeng Tadia,
Und ſie ſchlagen ſich mit Holz und Steinen,
Faſſen dann ſich bei den Heldenbeinen,
Ringen mächtig in dem grünen Haine;
Und es ſchäumt mit weißem Schaum Tadia,
Aber Mujo ſchäumt mit blutgem Schaume.
Um die Beiden her ſpringt Gojen Alil,
Schwingt in ſeiner Hand den blanken Säbel,
Und haut tapfer ein auf Zeng Tadia,
Hauet auf ihn ein zu ſieben Malen,
Beigebracht hat er ihm ſieben Wunden,
Sieben Wunden ihm zu ſieben Spannen.
Als herbei kam Theodor von Zara,
Schrie er mächtig an den Gojen Alil;
Fort warf dieſer den beſchlagnen Säbel;
Theodor band drauf ihm ſeine Hände,
Und er kam und ſprach zu Mujo alſo:
„Höre du mich jetzt, von Kladuſch Mujo!
Laſſe los mir nun den Bundesbruder,
Leid iſt mir, dich umzubringen, Mujo!
Denn ich hörte, und die Leute ſagens,
Daß ein guter Held du biſt im Kampfe.“
Wenig achtet deß von Kladuſch Mujo;
Als dieß ſah der Theodor von Zara,
Holte aus er mit dem ſchweren Kolben,
Holte aus und ſchlug den Kladuſch Mujo.
Erſt nach dreimal hochgeſchwungnen Streichen,
Hat getrennt er ihn von dem Tadia,

Und vereinigt mit der ſchwarzen Erde,
Und er bindet rückwärts ihm die Hände.
Jetzt auf Lanzen legen ſie Tadia,
Denn entkräftet haben ihn die Wunden,
Tragen ihn zum Jankowitſch verwundet,
Und gebunden führen ſie den Mujo,
Führen mit den Jüngling Gojen Alil.
In den Wagen legen ſie Tadia,
Schwer verwundet zu dem ſchönen Mädchen.
Sie zerreißet das geſtickte Sacktuch,
Um das Blut zu ſtillen dem Tadia.
Dann erhoben ſich die Hochzeitgäſte,
Mit ſich führend die gebundnen Türken,
Und ſie kamen in das weiße Zara,
Warfen in den Kerker alle Türken,
Suchten Aerzte ſchnell für den Tadia.
Als Tadias Wunden heil geworden,
Ließen ſie um Löſegeld die Türken,
Und vermälten Koſſa mit dem Todor.
Längſt iſt dieß geſchehn, jetzt denkt man deſſen,
Wie man denkt im Jahr des Georgstages,
Wie des Helden unter den Gefährten.
Ahorn wuchſen dort und grüne Eſchen,
Wachſe unter uns Geſundheit, Friede!

Digitized by Google

Legenden.

Digitized by Google

Djakon Stefan und die zwei Engel.

Djakon Stefan macht ſich auf am Morgen,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Vor dem Gottesdienſt, der warmen Sonne;
Doch er geht nicht in die weiße Kirche,
Schreitet ſchweigend zu dem offnen Felde,
Weißen Weizen auszuſä'n im Felde.
Siehe, kommen da zwei greiſe Wandrer,
Rufen fromm ihm zu die Hülfe Gottes,
Rufen: „Helfe Gott dir Djakon Stefan?"
Drauf erwidert er den Männern ſchöner:
„Gutes gebe Gott! ihr greiſen Wandrer!"
Sprachen aber drauf die greiſen Wandrer:
„Beim lebendgen Gott, o Djakon Stefan!
Große Noth ſcheinſt du im Haus zu leiden,
Daß du alſo früh biſt aufgeſtanden,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Vor dem Gottesdienſt, der warmen Sonne,
Weißen Weizen auszuſä'n im Felde.
Wahnſinn hat dir, Held! den Geiſt ergriffen,
Biſt, ſo ſcheint es, heut' ein Türke worden,
Haſt das heilige Kreuz, den ſchönen Glauben

Mit den Füßen frech getreten, Djakon!
Und den Glauben dran haſt du verloren;
Da du alſo früh biſt aufgeſtanden,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Vor dem Gottesdienſt, der warmen Sonne,
Weißen Weizen auszuſä'n im Felde."
Es erwidert drauf der Djakon Stefan:
„Beim lebendgen Gott, ihr greiſen Wandrer!
Da ihr fragt, will ichs euch gründlich ſagen:
Ich, der Held, bin nicht wahnſinnig worden,
Oder worden ein ungläubger Türke;
Noch hab' ich das Kreuz, den ſchönen Glauben
Mit den Füßen frech getreten heute;
Aber große Noth hab' ich zu leiden,
Denn in meinem Hof muß ich ernähren
Neun der Stummen, neun der armen Blinden,
Die ernähr' ich mit der treuen Gattin,
Und die Sünde wird mir Gott verzeihen."
Und es ſagten drauf die beiden Alten:
„Gehen wir zum Hof des Djakon Stefan,
Um zu ſehn die Gattin Djakon Stefans,
Was die Gattin dort des Djakon ſchaffet?"
Langſam gingen ſie zum Hofe Djakons;
Doch die Gattin iſt früh aufgeſtanden,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Vor dem Gottesdienſt, der warmen Sonne,
Um zu reingen ihren weißen Weizen.
Rufen fromm ihr zu die Hülfe Gottes:

„Gattin Stefans, helf' dir Gott zur Arbeit."
Drauf erwidert ſie den Männern ſchöner:
„Gutes gebe Gott, ihr greiſen Wandrer!"
Sprachen aber drauf die greiſen Wandrer:
„Beim lebendgen Gott, o Gattin Stefans!
Große Noth ſcheinſt du im Haus zu leiden,
Daß du alſo früh biſt aufgeſtanden,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Um zu reingen deinen weißen Weizen.
Du biſt, junges Weib! wahnſinnig worden,
Oder wurdeſt zur ungläubgen Türkin;
Haſt das heilge Kreuz, den ſchönen Glauben
Mit den Füßen frech getreten, Thörin!
Und den Glauben dran haſt Du verloren,
Da du alſo früh biſt aufgeſtanden,
Früh am Sonntag vor der warmen Sonne,
Vor dem Gottesdienſt, der warmen Sonne,
Um zu reingen deinen weißen Weizen."
Aber ſprach die Gattin drauf des Djakon:
„Beim lebendgen Gott, ihr greiſen Wandrer!
Da ihr fragt, will ichs euch gründlich ſagen:
Ich, das Weib, bin nicht wahnſinnig worden,
Oder worden zur ungläubgen Türkin,
Noch hab' ich das Kreuz, den ſchönen Glauben
Mit den Füßen frech getreten heute;
Aber große Noth hab' ich zu leiden,
Denn in meinem Hof muß ich ernähren
Neun der Stummen, neun der armen Blinden,

Die muß ich mit meinem Herrn ernähren,
Und die Sünde wird mir Gott verzeihen!"
Und es ſagten drauf die greiſen Wandrer:
„Beim lebendgen Gott, o Gattin Stefans!
Gib du muthig uns dein männlich Kindlein,
Gib dein männlich Kind aus goldner Wiege,
Schlachten wollen wir dein männlich Kindlein,
Und das rothe Blut vom Kindlein nehmen,
Deinen weißen Hof damit beſprengen,
Und was ſtumm iſt, wird ſogleich dir reden,
Und was blind iſt, das wird ſehen Alles."
Und die Gattin ſann des Djakon Stefan,
Dachte ſinnend allerlei Gedanken,
Bis das junge Weib den Entſchluß faßte,
Und das Kindlein gab aus goldner Wiege.
Und ſie ſchlachten gleich das kleine Kindlein,
Fangen auf von ihm den rothen Blutſtrom,
Und den weißen Hof damit beſprengend,
Hat, was ſtumm war, jetzt ſogleich geſprochen,
Und was blind war, hat geſehen Alles.
Weiter gingen dann die alten Wandrer,
Weiter reiſten ſie mit Gott, dem Herren.
Und es ſah ſich um des Djakon Gattin,
Und ſie ſchaute hin zur goldnen Wiege;
Aber ſaß ihr Kind in ſeiner Wiege,
Lächelnd ſpielt es mit 'nem goldnen Apfel,
Und die Gattin ſpricht des Djakon Stefan:
„Lieber Gott! dir ſei nun Dank für Alles,

Daß die beiden alten Wandrer kamen,
In der Wiege mir das Kind geſchlachtet,
Auf das rothe Blut vom Kinde ſingen,
Mit dem Blut beſprengt die weißen Höfe;
Denn was ſtumm war, hat ſogleich geſprochen,
Und was blind war, hat geſehen Alles.
Sieh, jetzt ſitzt das Kind auch in der Wiege,
Lächelnd ſpielt es mit 'nem goldnen Apfel."
Da beginnt das Kind aus ſeiner Wiege:
„Süße Mutter, o du ſüße Nahrung!
Jene waren keine alten Wandrer,
Engel Gottes ſind die Zwei geweſen!"

Die Gattin des reichen Gawan.

Gott der Herr befahl einmal
Zweien, dreien Engelein:
„O ihr meine Engelein,
Heeresführer himmliſche,
Steigt hinab zur Erde mir,
Schnitzt euch unten Geigelein,
Schnitzt von trocknem Ahorn ſie.
Bienen gleich auf Blüthen
Wandelt auf der Erde hin.
Geht vom Gottesfenſter,
Von dem Sonnenaufgang,
Prüfet alle Glauben,
Nach der Reih die Städte,
Ob von Gott ſie wiſſen,
Und von Gottes Namen.“
Und die Engel ſtiegen
Nieder zu der Erde,
Schnitzten unten Geigelein
Sich von trocknem Ahorne.
Durch die Welt hin gingen ſie,
Bienen gleich auf Blüthen,

Aus von Gottes Fenſter,
Von dem Sonnenaufgang.
Alle Glauben prüften ſie,
Reihe nach die Städte,
Wußt von Gott ein Jeder,
Und von ſeinem Nahmen.
Als zum Hof des reichen
Gawan ſie gelangten,
War juſt heilger Sonntag;
Bis zum Mittag ſtanden
Sie am Sommertage,
Schmerzten ſie die Füße,
Wehrten große Hunde
Ab mit weißen Händen.
Trat die ſtolze Herrin
Aus dem Hofe, Helena,
Vor ihr Kammerfrauen,
Nach ihr Dienerinnen.
Trägt am Kopfe Pfauen,
Die ihr Schatten wehen.
Und heraus bringt Helena,
Sie, die ſtolze Herrin,
Halbverbrannte Rinden,
Die geknetet Freitag,
Eingeſcharrt am Samſtag,
Vorgewühlt ſind Sonntag.
Doch es gibt nicht Helena,
Wie es Gott gefällig,

Wirfts mit den Pantoffeln
Ihres rechten Fußes.
„Da, ihr Bettler, nehmet!
Was für Gott iſt Euerer,
Der nicht ſeine Diener
Kann bei ſich ernähren,
Sondern mir ſie ſchicket?
Einen Gott im Hauſe
Hab ich, der erſchuf mir
Einen Hof aus Bleie,
Stühle mir aus Silber,
Geld und Vieh in Fülle."
Ziehen fort die Engelein,
Und begegnen Stefan,
Gawans treuem Diener,
Und die Bettler ſprechen:
„Höre Bruder Stefan!
Theil um Gott uns etwas!"
Stefan ſpricht zu ihnen:
„Höret Brüder, Bettler!
Nichts beſitz ich, Brüder!
Außer einem Lämmchen.
Hab gedient dem Gawan
Neun der vollen Jahre,
Gab mir nichts zum Lohne,
Außer einem Lämmchen.
Milch hab ich erbettelt
Und genährt das Lämmchen,

Nun iſt es das beſte
Unter allen Schafen.
Wäre hier mein Lämmchen,
Solltet gleich ihrs haben,
Denn es drohn die Hirten,
Mir das Lamm zu ſtehlen."
Doch die Engel ſprechen:
„Dank dir, Bruder Stefan!
Gleicht dein Herz der Zunge,
Iſt gleich hier das Lämmchen."
Als ſich Stefan wendete,
Kommet ſchon das Lämmchen
Uebers Feld her blöckend.
Freuet ſich des Stefan,
So wie ſeines Mütterchens.
Stefan nimmt das Lämmchen,
Küßts zu dreien Malen,
Gibt es dann den Bettlern.
„Brüder Bettler, nehmet!
Euch ſeis eine Gabe,
Ein Gebet vor Gott mir."
„„Dank dir Bruder Stefan!""
Und die Engel gingen
Nahmen mit das Lämmchen.
Als die Engel kamen
Zu dem Throne Chriſti,
Sagten ſie dem Herren,
Wie es war auf Erden.

Doch der Herr weiß beſſer,
Als ſie ihm es ſagen,
Und es ſpricht der Herr Gott:
„Höret mich, ihr Engelein!
Steigt hinab zur Erde,
Zu dem Hof des reichen
Gawan ſteiget nieder,
Laßt entſtehn im Hofe
Einen See, den Balaton.
Fangt die ſtolze Helena,
Fangt die ſtolze Herrin,
Bindet kalte Steine
An den Hals der Herrin;
An die Steine bindet
Böſe Teufel, ſchleifen
Laßt ſie durch die Hölle,
Wie ein Schiff durchs Meer hin.“

Frauenlieder.

Digitized by Google

Beim Kolotanzen.

Peter prahlte: „Keine ſchönre
Gattin gibt es, als die meine,
Schöner als die weiße Wila!“
Als dieß hört des Waldes Wila,
Kommt ſie zu des Helden Hofe,
Und beim Namen ruft ſie Peter:
„Führ' heraus, Held! deine Gattin,
Die mich überſtrahlt an Schönheit,
Mich, die Wila in dem Walde.“
Und als Peter dieß vernommen,
Nimmt er bei der Hand die Gattin
Und bekleidet ſie mit Prunke:
Fließt ihr Seidenkleid zur Erde,
Blondes Haar bis an die Hüfte,
Feine Perlen bis zum Gürtel.
In den Ohren goldne Ringe.
Vor den Hof führt er die Gattin,
Dreimal ſchöner als die Wila.
Als die Wila ſah die Wahrheit,
Sprach die Wila zu dem Helden:
„Leicht wird Held! es dir, zu prahlen,

Daß viel ſchöner deine Gattin,
Als vom Wald die weiße Wila.
Sie geboren hat die Mutter,
Sie gelegt in ſeidne Windeln,
Und mit Muttermilch geſäuget;
Aber mich, des Waldes Wila,
Hat der wilde Wald geboren,
Mich in grünes Laub gewickelt;
Wenn des Morgens Thau gefallen,
Hat er mich gesäugt, die Wila;
Wenn vom Wald die Lüftchen wehten,
Haben ſie gewiegt die Wila,
Waren meine Wärterinnen."

Blume, Kuß und Quelle.

Klar und kühlig quoll das Waſſer einer Quelle,
Auswarf ſie ein Sträußlein immer grün Baſilikum.
Schafe hütet dort die ſchöne Mara, weiß und roth.
Kommt zu Pferd ein alter, alter Junggeſelle,
Rufet: „Gottes Hilfe, ſchöne Mara, weiß und roth!
Sag mir, kann man trinken kühles Waſſer, klar und kalt?
Sag mir, kann man pflücken immer grün Baſilikum?
Iſt zu küſſen wohl die ſchöne Mara, weiß und roth?“
Ihm erwidert drauf die ſchöne Mara, weiß und roth:
„Du zu Pferd, mit Gott, du alter Junggeſelle!
Nicht zu trinken iſt das kühle Waſſer, klar und kalt,
Noch zu pflücken iſt das immer grün Baſilikum,
Noch zu küſſen iſt die ſchöne Mara, weiß und roth.“

Klar und kühlig quoll das Waſſer einer Quelle,
Und warf aus ein Sträußlein immer grün Baſilikum,
Schafe hütet dort die ſchöne Mara, weiß und roth.
Kommt zu Pferd ein junger, junger Junggeſelle.
Rufet: „Gottes Hilfe, ſchöne Mara, weiß und roth!
Sag mir, kann man trinken kühles Waſſer kalt und klar?

Sag mir, kann man pflücken immer grün Baſilikum,
Iſt zu küſſen wohl die ſchöne Mara, weiß und roth?“
Ihm erwidert drauf die ſchöne Mara, weiß und roth:
„Du zu Pferd, bei Gott du junger Junggeſelle!
Wenn du willſt vom Waſſer trinken, komm des Morgens,
Jedes Waſſer iſt am frühen Morgen klar und kalt;
Willſt du von der Staude pflücken, komm des Mittags,
Um den Mittag duftet jede Blume ſchöner;
Wenn du willſt die Mara küſſen, komm des Abends,
Einſam, ſeufzt ein jedes Mädchen, wenn es Abend.

Waſſerſchöpfen.

Lief das ſchöne Morgenſternchen,
Um dem Mond zuvor zu kommen;
Konnte nicht zuvor ihm kommen,
Bis ſie Beide untergingen,
Hinter einem hohen Berge,
Hinter einem grünen Wäldchen,
Hinter einem kühlen Waſſer.
Bei dem Waſſer ſteht ein Mädchen,
Schöpft und gießt das kalte Waſſer,
Mit vergoldeter Glaskanne
Und mit ihren weißen Händchen.
Kommt zu Pferd ein alter, alter Junggeſelle,
Rufet zu ihr: „Gottes Hilfe, Mägdlein, weiß und roth!
Soll ich kommen, dir zu helfen Waſſer ſchöpfen?“
„„Du zu Pferd, mit Gott, du alter Junggeſelle!
Lieber bis zur Nacht allein, als mit dir ſchöpfen.““

Lief das ſchöne Morgenſternchen,
Um dem Mond zuvor zu kommen,
Bis ſie Beide untergingen,
Hinter einem hohen Berge,

Hinter einem grünen Wäldchen,
Hinter einem kühlen Waſſer.
Bei dem Waſſer ſteht ein Mädchen,
Schöpft und gießt das kalte Waſſer
Mit vergoldeter Glaskanne,
Und mit ihren weißen Händchen.
Kommt zu Pferd ein junger, junger Junggeſelle,
Rufet zu ihr: „Gottes Hilfe, Mägdlein, weiß und roth!
Soll ich kommen, dir zu helfen Waſſer ſchöpfen?“
„„Du zu Pferd, willkommen, junger Junggeſelle!
Komme zu mir, hilf mir ſchöpfen kühles Waſſer.““

Veilchen.

Sprach bei ſich das blaue Veilchen:
Bin die erſte Sommerblume,
Hab ich auch ein krummes Hälschen,
Spend' ich dennoch ſüße Düfte.
Wenn die holden Mägdlein wüßten,
Was der Duft iſt blauer Veilchen,
Möchten ſie die Blumen laſſen,
Und das Veilchen nur begießen.

Roſenſpende.

Ach ſo lang die Nacht gedauert,
Kam mir Schlaf nicht auf die Augen,
Hörte immer Kolotanzen;
In dem Kolo war die Theure,
Alle meine Lieder ſingend,
Nannte mich in jedem Liede.
Konnte nicht dem Herzen wehren,
Sondern ging hinab zum Kolo,
Um zu ſehn das Liebe, Theure.
Aufgelöſ't doch war der Kolo,
All die Jungen eingeſchlafen:
Jedes Schweſterchen beim Bruder,
Jede Tochter bei dem Vater,
Jede Schnur bei ihrem Djewer,
Meine Arme ſchlief alleine.
Und ich pflückt ein Roſenzweiglein,
Legt's der Theuern auf den Buſen.
Als die Theuerſte erwachte,
Wundert ſie das große Wunder,
An der Bruſt den Strauß zu finden,
Und ſie denket in Gedanken:

Digitized by Google

„Wär er mir von Gott beſchieden,
Wär ich deſſen nimmer würdig.
Wenn er von Verwandten wäre?
Ach! als Waiſe hab ich keine.
Iſt das Sträußchen von dem Liebſten?
Ach, mein Liebſter iſt mir ferne!“
Und ſie drückt an ſich das Sträußchen,
Küßts und ſteckt es in den Buſen.

Digitized by Google

Witwe und Mädchen.

Es erging ſich Jowan Beg, ſpazierend
Längs des Hofs der Frau des Beges Radul;
Es betrachtet ihn die Begowiza,
Sie betrachtet ihn und ſpricht die Worte:
„Lieber Gott, ach welch ein großes Wunder!
Ach wie ſchön iſt dieſer Jüngling Jovo!
Hätt' ich eine heiratsfähige Schweſter,
Meine Schweſter würde ich ihm geben,
Sie ihm geben und ihn Schwager nennen.
Hätt' ich eine heiratsfähige Tochter,
Meine Tochter würde ich ihm geben,
Sie ihm geben, Schwiegerſohn ihn nennen.
Habe keine Schweſter, keine Tochter,
Um ihn Schwager, Schwiegerſohn zu nennen,
Mit dem Jüngling will ich mich verbrüdern,
Mich verbrüdern und ihn Bruder nennen."
Was die Frau des Radul Beg geſprochen,
Hat geſprochen, hat ſie auch gehalten,
Mit dem Jüngling Jovan ſich verbrüdert,
Sich verbrüdert und genannt ihn Bruder.
Da bat ſie die Witwe Angelina:

„Liebe Herrin, Frau des Beges Radul!
Schenke du mir deinen Bruder Jovan.“
Aber zu ihr ſagt die Begowiza:
„Nein, ſo Gott mir, Witwe Angelina!
Keiner Witwe will ich ihn vermälen,
Waſſer nicht zum Trunk dem Bruder reichen.
Jeden Brunnens Waſſer machet Kopfſchmerz,
Und die Witwen all ſind eigenſinnig.
Ich vermäl' den Bruder einem Mädchen,
Und ich geb' ihm rothen Wein zu trinken.
Von dem Weine röthet ſich das Antlitz,
Heitrer iſt das Herz von einem Mädchen.“

Verſchiedene Trauer.

Hinterm Berg voll Immortellen ſank die Sonne,
Und es ſchifften ſich die Helden aus dem Meere.
Und es zählte ſie die junge Gattin Georgs,
Und ſie findet an der Zahl voll alle Helden,
Doch nicht voll an Zahl drei Schätze, ihre Schätze:
Ihren erſten Schatz nicht, ihren Gatten Georg,
Ihren zweiten Schatz, der ſie zur Trauung führte,
Ihren dritten Schatz nicht, ihren Leibesbruder.
Um den Gatten ſchert ſie trauernd ab die Haare,
Um den Brautführer zerfleiſchet ſie das Antlitz,
Um den Bruder ſticht ſie aus ſich ihre Augen.
Schert das Haar ab, doch die Haare wachſen wieder,
Sie entſtellt das Antlitz, dieſes aber heilet;
Doch die Augen werden niemals wieder wachſen,
Weder heilt das Herz mehr um den theuern Bruder.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Klagelieder.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Auf dem Grabe.

Sind nun dieſes deine Höfe?
Ach wie ſind ſie ſchmal und enge,
Ohne Thüren, ohne Fenſter.
Wie wirſt du dich hier gewöhnen,
Nach Genuß all deines Guten,
Ohne Licht und ohne Wache,
Ohne treffliche Geſellſchaft,
Und geſprächige Genoſſen.
Ohne Küße, Anerbiethen,
Und ſo ohne alles Guten!
Aber Gott wird dir doch helfen,
Und dort wirſt du Gutes finden,
Schönes Sträußchen von Verwandten,
Vater und die Mutter finden
Haſt auch deine lieben Brüder,
Welche dich empfangen werden,
Auf dem Wege dir begegnen,
Sehnlichſt dich empfangen werden,
„Biſt du müde? fragen werden
Und dich niederſetzen heißen,
In die eignen goldnen Stühle.

Digitized by Google

Und ſie werden dir dann bringen
Eine Kanne kühlen Waſſers,
Eine Kanne goldnen Weines,
Lebenstrank in einer dritten,
Daß du ſchön anhebſt zu ſprechen,
Antwort gibſt auf ihre Fragen.

Die Schweſter trauert.

Wo biſt du mir hingeflogen,
O mein Falke!
Aus der ſchönen Schaar der Freunde,
O mein Bruder!
Kannteſt doch treuloſe Türken,
Gott verdamm ſie!
Daß ſie dich betrügen werden,
Edles Haupt!
Hab durch dich mein Licht verloren,
Meine Sonne!
Ohne Heilung meine Wunden,
Schwere Wunden!
Meine ausgerißnen Augen,
Ohne Lichtglanz.
Wem haſt Alle hinterlaſſen,
Ruhm der Brüder!
Deinen alten Vater Peter,
Weh dir Peter!
Und die jungen Schweſtern, deine
Kukkukinnen.
Sieben deiner Schwägerinnen,
Schwägerinnen.

Warum haſt du ſie geſchoren?
Ach die Armen!
Wahrteſt nicht dein junges Haupt dir,
Menſchenwila!
Deinen Mördern zum Ergötzen,
Stolz der Brüder!
Haben treulos dich ermordet,
Die Treuloſen!
Sie verzierten ſchön ihr Trawnik,
Sollens zahlen!
Es mit deinem ſchönen Kopfe,
Wehe, wehe!
Wer wird nun die Schaaren ſammeln?
Edler Führer!
Wer der Grenze Flügel ſchützen?
Bruderflügel!
Wer der Türken Köpfe ſäbeln?
Scharfer Säbel!
Wärſt im Kampf du umgekommen,
Starker Krieger!
Wo ſich rauft die Serbenjugend,
Junger Recke!
Um die Köpfe, um die Waffen.
Seis der Wunden!
Du doch durch Verrath gefallen,
Treues Haupt!
Könnt' ich nur wahnſinnig werden,
Schwarze Schweſter.

Um dich Theurer zu vergeſſen,
Ich Kukkukin.
Denn du warſt unendlich lieblich,
Junger Bruder!
Hätteſt du gelebt beim Kaiſer,
Weiſes Haupt!
Wäreſt ſein Vezier geworden,
Deiner Schweſter.
Hätteſt du gelebt beim König,
O mein Sprößling!
Wärſt ſein General geworden,
Meine Roſe!
Wenn ich mich beſprechen könnte,
Du mein Herze!
Doch mit deinem todten Kopfe,
Du biſt Stein mir.
Daß ich deine Augen ſähe,
Meine Augen!
Daß den todten Kopf ich küßte,
Statt des Bruders.
Daß das lange Haar ich kämme,
Weh mir, wehe!
Dir den Heldenturban winde,
Deine Schweſter.
Jetzt biſt du in Mörderhänden,
Daß ſie's zahlten!
Deinen ſchönen Kopf entſtellend,
Aergſte Mörder.

Du wirſt viele Brüder finden,
Weh uns, wehe!
Viele auserleſne Falken,
Wehe Brüder!
Auf dem Mauerwerk von Trawnik,
Gott verdamm es!
Wirſt die Köpfe nicht erkennen,
Ach wir Armen!
Denn es haben ſie entſtellet
Die Treuloſen.
Wohin ſoll nun deine Gattin?
Weh ihr, wehe!
Deine zwei unmündgen Kleinen?
Ach die Waiſen!
Was ſoll dein Großvater Bajko
Nun beginnen?
Der dich auferzog mein Batritſch!
Weh ihm, wehe!
Tiefe Wunden ſelbſt vernarben,
O mein Batritſch!
Aber endlos iſt der Kummer,
Volk! dir wehe!
Türkiſch wird das Land jetzt werden.
Gott verdamm es!
Stein geworden ſind die Häupter,
Stein ihr Eigen!

Bettlerlieder.

Digitized by Google

Was der thun ſoll, welcher göttlich zu ſein wünſcht.

Menſch, Gerechter, Diener Gottes!
Wenn du Gott willſt angehören,
Thue Gutes hier im Leben,
Ehre deinen ältern Bruder,
Und dich werden es die Jüngern.
Sei nicht ſtolz in deinem Glücke,
Und verzage nicht im Unglück.
Laß nach fremdem Gut die Habſucht,
Denn, gerechter Menſch, das merke:
Wenn der Tod den Menſchen findet,
Nimmt er nichts mit ſich zur Erde,
Als gekreuzte weiße Hände,
Nichts, als die gerechten Thaten.
Was du theilſt um Gotteswillen,
Und was du vermeinſt den Seelen,
Dafür wird dirs wohlergehen,
Hier in dieſer Welt und jener.

Digitized by Google

Vor Gott werden wir Alle gleich sein.

Nichts weiß man von Königen,
Und man kennt die Kaiser nicht,
Arme nicht erniedern sich,
Und die Reichen prahlen nicht,
Wenn wir vorm Gerichte sind,
Wo der Herr Gott richten wird
Sünder und Gerechte.

Der Blinde auf dem Jahrmarkt.

Lieber Gott! es ſei dir Dank für Alles,
Lieber Gott, dir und dem jungen Sonntag!
Lieber Gott! hilf einem jeden Menſchen,
Jedem Bruder, jedem guten Helden,
Hilf dem Ochſen und im Feld dem Ackrer,
Welcher ackert und die Waiſen nähret,
Waiſen, Ameiſen und Würmer nähret.

O beſchenket mich, Ernährer!
Ihr Ernährer und ihr Eltern!
O beſchenkt mich, meine Brüder,
Glückliche und edle Brüder!
Gehet nicht an mir vorüber,
Tragt vorbei nicht meine Gabe,
Meine arme, kleine Gabe,
Klein iſt eine Kreuzergabe,
Doch ein großes Werk die Gutthat.
Theile Bruder und vermeine,
Aller deiner Todten denke!
Ein Gebetlein werd' ich beten,

Für das Glück des ganzen Hauſes,
Für den Pflüger und den Ochſen,
Für den Wandrer und den Krieger,
Für den Hirten und Soldaten,
Für den Schüler und Studenten,
Seine Mutter mag ſich freuen!
Ach, beſchenkt mich, liebe Brüder!
Daß ihr ſo nicht ſchauen möget,
Und kein blindes Kind mögt haben,
Nicht im Haus, nicht in der Freundſchaft,
Und es in die Welt nicht ſchicket,
Wie mich meine Mutter ſchickte,
In die unbekannte Fremde,
Wo mich fremde Augen ſehen.
Hingeſchlagen und geſtoßen
Vom Unlieben zum Untheuren,
Wie das Waſſer an die Ufer.
Siehe, mein barmherzger Bruder!
Fremdes Auge muß mich führen,
Eure Hände mich ernähren,
Eure Hände, ſchwere Qualen!
Muß die weiße Welt entbehren,
Weißen Tag, die glühnde Sonne,
Muß entbehren Mond und Sonne,
Und die ſchöne Welt zu ſchauen.
Ringsumher all meine Brüder,
Und vor mir die ſchwarze Erde,
Ueber mir den klaren Himmel.

Ach, mich führen fremde Augen,
Kann allein mir nimmer helfen,
Ohne eure rechten Hände.
Weder kann ich für mich ackern,
Ackern nicht, für mich nicht graben.
Was für euch sind helle Tage,
Das sind mir tiefdunkle Nächte.
Siehe Bruder den Gefangnen,
Eingekerkert und gefangen.
Kann den weißen Tag nicht sehen,
Schwere Straßen muß ich reisen,
Und durch schwere Furten waten,
Kenne und erkenne Niemand,
Stoß und schlag von Baum zu Baume,
Schlag mich an von Stein zu Steine,
Vom Unlieben zum Untheuren,
Wie das Wasser an die Ufer!
Sich befrein wird der Gefangne,
Und herausgehn aus dem Kerker,
Ewig ich nicht aus der Blindheit,
Ich nicht bis zur Todesstunde,
Bis zu meinem Lebensende!
Schwere Qual ach ist die Blindheit,
Schwere Qual, ein schweres Leiden.
Seht mich an mit euren Aeuglein,
Hört mich an mit euren Oehrchen,
Schenkt mir was mit euren Händchen!
Schenkt des heutgen Tages wegen,

Wegen eures guten Glückes!
O genießt genug des Glückes,
Lebt genug des ſchönen Lebens,
Gutes Glück, ſchöne Geſundheit!

Dank für gespendetes Almosen.

Dank dir Christ, mein treuer Bruder!
Möge dich der Herr beschenken,
Ruhm dir werden groß und göttlich.
Geb dafür Euch Gott Gesundheit,
Was ihr thut zum Seelenheile,
Wo die guten Werke stehen
Für das christliche Almosen,
Das ihr fromm mir habt ertheilet,
Und für Gott den Herrn vermeinet.
Mögt Gesundheit ihr genießen,
Von dem Kleinsten bis zum Großen,
Von der Jugend bis zum Alter.
Satt genieße deine Jugend,
Blumig blühe deine Rechte,
Und das Paradies der Seele.
Ruhn soll sie im Paradiese,
Und bei Gott dem Herren wohnen,
Paradiesesruhm genießen,
In dem ewgen Reich des Himmels
Bis zu dem Gerichte Gottes.

Eine blinde Bettlerin.

O ihr Chriſten, liebe Brüder,
Chriſtinnen und liebe Mütter!
Ach erfreut mich und beſchenket
Wegen des alleinigen Gottes,
Wegen eurer Todesſtunde,
Um des großen Hauspatrones!
Daß kein blindes Kind euch werde,
Daß ihrs in die Welt nicht ſchicket,
In die unbekannte Fremde,
Wie mich meine Mutter ſchickte,
Ach, von ihrem Herzchen ſchickte,
Um zu gehn nach fremden Augen,
Schwere Wege zu durchwandern,
Schwere Furten zu durchwaten.
Fremde Mutter nenn ich Mutter,
Fremden Vater nenn ich Vater,
Fremden Bruder nenn ich Bruder,
Fremde Schweſter nenn ich Schweſter.
Sondert euch nicht Mütter, Väter,
Sondert euch nicht Brüder, Schweſtern
Von der chriſtlichen Gemeine,

Von der göttlichen Verſammlung.
Geh vorbei nicht, ſüße Mutter!
Geh vorbei nicht, theurer Vater!
Geht vorbei nicht an der Blinden,
An der Blinden, Unglückſelgen.
Süßer Bruder, ſüße Schweſter!
Seht mich an hier in dem Staube.
Euerer Verſtorbnen denket,
Euerer geſtorbnen Aeltern,
Welche euch geboren haben,
Welche übern Schooß euch legten,
Und gebracht euch auf die Füße.
Reiche Bruder deine Rechte,
Deiner ſchönen Seele willen!
Reich mir eine kleine Gabe,
Und des Paradieſes Thore
Thuen auf ſich deiner Seele.
Was du austheilſt für den Herren,
Was der Seele du vermeineſt,
Schreibt ein Engel und der Herr ſchaut
In des Engels rechten Flügel.
Geht vorbei nicht an der Blinden,
Tragt vorbei nicht meine Gabe,
Sünde iſts, vorbei zu gehen
An der Blinden, Unglückſelgen.

Nach gespendetem Almosen.

Dank sei dir du Rechte! Blühen
Soll die Rechte dir mit Blumen,
Von der Sonne warm beschienen.
Heilig soll die Rechte werden,
Die mit Gaben mich beschenket.
Lohne euch des Himmels König,
Und die Königin des Himmels
Möge in der Nacht, am Tage
Ueberall euch Hülfe spenden.
Eure Seele und der Aeltern
Soll das Paradies erreichen,
Dorten Gottes Antlitz küßen,
In dem Paradiese wohnen,
Paradiesesruhm genießen.

Sprichwörter.

Digitized by Google

Wo die Ehre, iſt auch die Seele.

Der Weingarten bedarf keines Gebetes, ſondern der Haue.

Wenn auch nackt, ſo iſt er doch ein Falke.

Wer weiſe ſchweigt, ſpricht ſchön.

Leben wir auch im Stalle, ſo eſſen wir doch kein Stroh.

Heirathe mit den Ohren, nicht mit den Augen.

Beſſer verſteht es der Papſt und der Bauer, denn der Papſt allein.

Beſſer einen Tag der Hahn ſein, denn einen Monat die Henne.

Schneller iſt der eigene Eſel, als eines Anderen arabiſcher Hengſt.

Der Wein ſagt nicht: Geh! ſondern: Bleib!

Gott zahlt nicht jeden Samſtag.

Der Froſch ſah zu, als man die Pferde beſchlug, und hob auch den Fuß auf.

Ein Bruder ſticht dem Bruder am tiefſten die Augen aus.

Digitized by Google

Unſere Haut wird nicht getragen, unſer Fleiſch wird nicht gegeſſen, was iſt dann an uns, wenn die Ehre nicht?

Wegen der Waiſen ſcheint die Sonne.

Den Ochſen bindet man bei den Hörnern, den Menſchen bei der Zunge.

Ein müßiger Prieſter tauft auch die Böcklein.

Wenn er keine Naſe hätte, könnte er weiden.

Zwei Mal nur iſt der Menſch fröhlich: wenn er heiratet und wenn er ſein Weib begräbt.

Wo hat die Eule einen Falken ausgebrütet?

Dieweil die Weiſen ſich ſatt ſtudirt, haben die Dummen ſich ſatt gelebt.

Einem ſchlechten Mädchen rede gut nach, einem guten, wie du willſt.

Auch der Teufel, wenn er Recht ſpricht, verdient Anerkennung.

Auch die beſoffene Henne weiß, was ein Geier iſt.

Das Volk iſt eine ſtarke Stutte.

Wenn Gott nicht will, wollen auch die Heiligen nicht.

Wenn alle Welt ruft: Du biſt betrunken! dann lege dich nieder, wenn du es auch nicht biſt.

Des Hauſes Schwelle iſt das größte Gebirge.

Es gibt keine Kälte ohne Wind, keinen Gaſt ohne Türken.

Wenn du eine fremde Henne aufgezehrt haſt, binde die deine ſogleich am Fuße an.

Wer bettelt, und trüge er auch eine Krone, dem gib!

Von einem Hunde, den man tödten will, ſagen ſie: er iſt wüthend.

Wer arbeitet, den ſtört Gott nicht.

Wer die Sterne anbellt, dem werden die Zähne ausfallen.

Wer ſich vor dem Weibe fürchtet, fänge Kinder.

Das Blut kann nicht einſchlafen.

Der Maulwurf geht unter der Erde, und doch kann er ſich nicht verbergen.

Der iſt kein Wolf, dem die Hunde nicht nachbellen.

Manchem ſchwimmt das Blei, Manchem geht auch das Stroh unter.

Mit Schweigen quält man den Teufel.

Trete der Waiſe nicht auf den Saum, ſo wirſt du du dir nicht auf's Glück treten.

Venedig iſt eine Blume, Konſtantinopel eine Welt.

Die Abkunft iſt nichts gegen einen ruhmvollen Namen.

Wer keinen Falken hat, freut ſich auch des Kukkuks.

Kurze Stämme, fertige Klötze;
Späte Kinder, junge Waiſen.

Handle nicht mit Jenem, mit dem du bloßköpfig rechnen mußt.

Meide den Narren, wie den Heiligen.

Etwas nimmt der Türke mit Gewalt, etwas der Pope mit dem Buche, und ſo bleibt dem Armen nichts.

Vom Wort zur That, wie vom Blatt zur Wurzel.

Gib dem Prieſter, was des Prieſters, dem Herrn, was des Herrn iſt, und fliehe ſie.

Beweglich, wie der untere Mühlſtein.

Jeder Vogel hat über ſich einen Geier.

Was du mir ſagſt, geſchehe mir, was du mir wünſcheſt, geſchehe dir.

Gott hat wollene Füße, aber eiſerne Hände.

Treffe Gott den Schuldigen, der Unſchuldige iſt ohnehin ſchon umgekommen.

Der Deutſche iſt ein Heiliger.

Zwei Fiſche werden an einem Feuer gebraten, und einer glaubt es dem andern nicht.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	VII
Heldenlieder.	
Der Tod des Wojwoden Prijesda	3
Heirat des Paul Pletikoſſa	8
Räuber Nowack und Knes Bogoſſaw	14
Milan Beg und Dragutin Beg	18
Mujo und Alija	24
Militſch, der Fahnenträger	28
Der Pilger von Riſano und Limun, der Kaufmann	39
Theodor von Zara	51
Legenden.	
Djakon Stefan und die zwei Engel	77
Die Gattin des reichen Gawan	83
Frauenlieder.	
Beim Kolotanzen	89
Blume, Kuß und Quelle	91
Waſſerſchöpfen	93
Veilchen	95
Roſenſpende	96
Witwe und Mädchen	98
Verſchiedene Trauer	100
Klagelieder.	
Auf dem Grabe	103
Die Schweſter trauert	105
Bettlerlieder.	
Was der thun ſoll, welcher göttlich zu ſein wünſcht	111
Vor Gott werden wir Alle gleich ſein	112
Der Blinde auf dem Jahrmarkt	113
Dank für geſpendetes Almoſen	117
Eine blinde Bettlerin	118
Nach geſpendetem Almoſen	120
Sprichwörter	123

Gedruckt bei U. Klopf sen. und A. Eurich.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA—BERKELEY

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

JUN 29 1954
54 LU

L.D 21-100m-1,'54(1887s16)476

YE 59331

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C045567004

286356

Frankl

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google